

Ausgabe 40
13. Jahrgang
Berlin, im September 2004
Thema: Um- und Aufbruch
Preis 0,50 Euro
Förderverkaufspreis 1,00 Euro

HERTZSCHLAG

DIE ULTIMATIV SCHLAGENDE SCHÜLERZEITUNG



Ach, wenn doch heute schon Freitag wär ...

Da war man grade noch in den schönsten Träumen und schon wird man von dieser Foltermaschine, genannt Wecker, aus dem Schlaf gerissen, krabbelt aus dem wohligen warmen Bettchen und merkt mal wieder, dass um elf Uhr am Abend ins Bett zu gehen während der Schulzeit doch keine so tolle Idee war. Okay, das Übliche: anziehen, Zähne putzen, Zeug zusammen suchen, noch schnell eine Stulle rein-stopfen und ab in die Schule. Dorthin wo der Quell des Wissens fließt, wo die Zukunft ausgebildet wird (zumindest heißt es doch oft so).

Dann kommt man angeschlurft, merkt, dass die klopapierähnliche Liste im Timeplaner die Hausaufgaben zu heute waren und sitzt dann mit einem Bitte-nicht-ich!-Jeden-sonst-aber-bitte-nicht-mich!-Blick in der ersten Stunde und denkt sich: „Montag morgen zehn nach acht, und die Woche nimmt kein Ende!“

Okay, es geht natürlich auch auf die „Ich-habe-meine-Hausaufgaben-drei-Wochen-im-Voraus-gemacht-und-gehe-immer-pünktlich-schlafen-Methode“, aber da ich nicht so ein Mensch bin, oder so was nur selten praktiziere, bin ich leider genauso komatös in den ersten Stunden bei der Sache wie der Durchschnitt der Schülerschaft unserer schönen Schule am Morgen eines neuen Schultages.

Es gibt aber auch Ausnahmen; es gibt Tage an denen ich voll konzentriert im Unterricht sitze, sogar in der ersten Stunde! Nicht etwa konzentriert auf den Unterricht, quatsch, ich meine Tage, an denen es eine neue Ausgabe des HertzSCHLAGes gibt - so wie heute!

Da gibt es ja auch die unterschiedlichsten Lesemethoden im Unterricht:

Erst mal die klassische Haltung des Hefes unter dem Tisch, die allerdings bei konstantem Blick nach unten zu auffällig sein kann. Um solche Sachen kann ich nur die Heft-im-Buch Methode empfehlen, da der HertzSCHLAG in so ziemlich jedes Schulbuch praktisch reinpasst. Eine weitere Möglichkeit wäre, den HertzSCHLAG vorher auf Band aufzunehmen und sich diesen dann quasi

vom Tape selbst vorzulesen. (Hey, eine Marktlücke, der HertzSCHLAG als Hörheft ...) Wie auch immer. Wenn man nicht grade direkt am Lehrertisch sitzt, schafft man es meistens irgendwie in den Genuss journalistischer Hochkunst zu kommen, wie auch in dieser Ausgabe: einer Jubiläumsausgabe

Der HertzSCHLAG Nummer 40 ist da!

Ein Thema, das hoffentlich jeden interessieren dürfte, ist u.a. die bevorstehende Wahl des Schulsprechers, der ja dieses Jahr von allen Schülern gewählt wird. Das Hauptthema dieser Ausgabe ist allerdings „Aufbruch und Umbruch“, zu dem es ja einen Wettbewerb gab, der allerdings nicht so wirklich ausgelastet war. Immerhin einen ganzen Beitrag hat die Redaktion erhalten. (Wenn dieser auch das Thema etwas verfälscht hat ...) Ich hab mich sowieso schon vor ein paar Monaten gefragt was dieses Thema soll, aber ich überlass das einfach mal dem Rumcheffer, der tut schon (hoffentlich!!!) wissen, was er tut. [Anm. d. Rumcheffers: Meinst du? *irre grinst*]

In den letzten Wochen kam ja auch mal wieder das Thema Rechtschreibreform auf, ideal für mich mal anzubringen, dass immer wieder ein paar Besserwisser mit der Behauptung daher kommen, dass diese Zeitung von oben bis unten mit Rechtschreibfehlern voll sei. Dass isd gahrnichtd war! Irgendwo in der Redaktion geistert sogar ein Duden herum [Anm.d. Rumcheffers: Ob du es glaubst oder nicht, es sind sogar zwei!], außerdem liest unter anderem der hochqualifizierte Chefredakteur und mindestens ein noch qualifizierterer Korrektor (*schleimschleim*) dieses Blattes jeden Artikel gegen und wenn dann noch Fehler vorhanden sind, dienen sie **beabsichtigt** der allgemeinen Belustigung. Außerdem finde ich sollte man iMmEr So SchrEiBeN kÖNNeN, wie man will! [Anm. d. Lektorin: Wer noch Fehler findet, kann sie behalten und groß ziehen!]

Bleibt mir also nur noch euch trotzdem viel Spaß zu wünschen,

In Übereinstimmung mit der Prophezeiung

zotti

EINLEITENDES

Vorwort	2
Inhalt	3
Vom Rumcheffer	4

SCHULISCHES

ProWo in der Krise	5
Schulsprecher gesucht	6
Interview mit Fr. Zucker	8
Der ideale Schüler	10
Die IBO tanzt	14
Von der Chemieolympiade	17
Die wahre Athener Olympiade	19

VON HIER UND ANDERSWO

Leserbrief und Antwort	22
Aufbruchstimmung	24
RÄTSEL	26
Fremdenfeindlichkeit?	28
Ein schlechter Artikel	30
Ein noch schlechterer Artikel	31
Blick aus dem Fenster	32

KULTUR

Das MoMA in Berlin	33
Schöne neue Welt	36
Dogville	37
Leonce und Lena	38
Fahrenheit 9/11	39

... UND DA WAR NOCH

Backrezept	41
Umgebr'ucht	42
Sind Hasen eigentlich Geflügel	45
Hörst du was?	47
Nachwort	49
Grüße	50
Impressum	51

Die Ecke des Chefsesselsitzers

Freunde, Tutoren, Lehrer, Mithertzies,

ich danke euch für eure Hilfe in diesen ersten Wochen. Natürlich fing die Planung dieses HertzSCHLAGs schon vor ungefähr zwei Monaten an, aber nur dank eurer Hilfe (wenn sie auch mitunter etwas zögerlich kam, weil ja jeder hier viel zu tun hat) konnte diese Ausgabe erscheinen: Nummer 40.

Man darf nun staunen.

Was ist neu?

- Zwar haben wir nur einen neuen Leserbrief bekommen, dafür ist der aber auch gereimt [Anm. d. Setzerin: und erscheint aus technischen Gründen erst in der nächsten Ausgabe, sorry].

- Wir haben erstmals ein Rätsel, das völlig aus Eigeninitiative zu uns kam. (Bravo! Danke!)

- Wir haben unseren alten, heiß geliebten, muffigen, kleinen Raum verlassen. Für einen der gleichen Größe mit fröhlicherer Tapete.

- Unser Redaktionsraum hat seinen Standpunkt in eine beschauliche Position gewechselt. (Will heißen: Wir sind jetzt im Rektorenhaus im zweiten Obergeschoss. Dank an den Hausmeister, die Reinigungskraft, sowie auch an die NetzwerkAG und natürlich alle, die beim Umzug, Auszug und beim Sortieren geholfen haben.)

- Wir haben ein Interview mit Frau Zucker bekommen können. (Danke an unsere im Aufbruch begriffene Direktorin.)

- In unserem Raum existiert jetzt eine Geldschatulle, deren Geschichte auf einem überraschten Blick von Herrn Busch und der Freundlichkeit von Frau Irrgang beruht. (Danke, bei Gelegenheit zeigen wir uns erkenntlich...)

- Wir sind dabei, eine Rezepte-Seite einzurichten.

- Seb kreuzt nur noch selten in den Sitzungen auf - gut, das war auch so, als er dabei war,

Dank, Freude, Schwärmerei

den HS zu setzen. Aber diesmal ist es scheinbar für länger. Kann ich ihm nicht verdenken. Jedenfalls haben wir jetzt

- die Finanz-Anne (frisch in unser Team gestoßen und eingewiesen),
- eine angehende Anzeigenleitung,
- den setzenden Kilian [Anm. d. wirklichen Setzer um drei Uhr: EX!!!] und die setzfähige Ersatzgruppe (Maria, Robert, Anne).

Neu in der Redaktion sind darüber hinaus:

- die überwältigende Fröhlichkeit der anderen Anne samt Anne,
- der begeisterte Jakob,
- ein tatsächlich gut gelaunter Zotti (Zotti selbst war auch vorher schon da),
- Robert als wirkliches Mitglied, [Anm. d. Setzers: - Maria auch als wirkliches Mitglied sowie LektorIn und SetzerIn] und
- noch eine Anne (aber mit einem schönen Doppelnamen).

Vielleicht werfen wir noch einen kurzen Blick in die Zukunft: In den nächsten Ausgaben erwarten uns Interviews mit Lehrern, die an dieser Schule erst seit kurzer Zeit unterrichten. (Wenn ihr einen besonderen Lehrer vorschlagen wollt, könnt ihr uns gerne euren Vorschlag zukommen lassen.) Außerdem wird man im nächsten HS [wenn alles läuft wie geplant] über Utopien und Ideale zu lesen sein, über Rosenstolz und Stress mit Zensuren, das Layout wird verbessert, die Bilder qualitativ wertvoller [Geht das noch? Ô.o]; danach wird der HS aufblühen, die Schule finanziell stützen, den Literaturnobel ... - naja ... übertreiben wir's mal nicht. Lasst euch überraschen und freut euch, denn der nächste HertzSCHLAG kommt bestimmt.

Der Rumcheffer

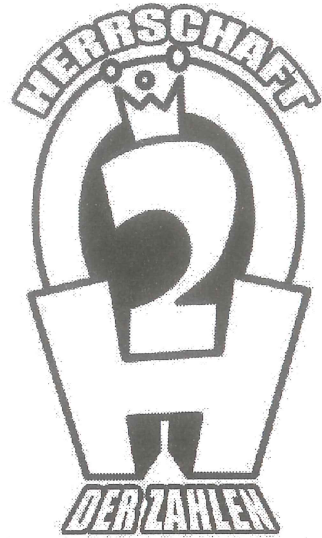
ProWo in der Existenzkrise

Auch wenn's jetzt noch niemanden wirklich kümmern sollte, es gibt auch dieses Jahr eine Projektwoche. Zumindest soll es eine geben. Für die, die nicht wissen, was das ist, kurz eine Erklärung:

Alljährlich findet in der letzten Woche vor den Sommerferien die Projektwoche (kurz ProWo) statt. In dieser ProWo kommen eine Woche lang die unterschiedlichsten Projekte zustande, aus denen sich dann jeder Schüler eins auswählen kann, um neue Erfahrungen zu sammeln und auch mal etwas völlig Unbekanntes kennen zu lernen.

Natürlich fällt keine Projektwoche einfach so vom Himmel. Sie muss durchdacht und organisiert werden. Diese verantwortungsvolle Aufgabe übernimmt das sogenannte Projektwochenorganisationskomitee (kurz PWOK), zusammengesetzt aus Schülern aller Klassenstufen, die sich dafür interessieren und engagieren. Irgendjemand muss dabei auch immer den Hut auf haben und die Verantwortung für die Organisation übernehmen, was in den letzten Jahren meist einer der älteren PWOKler gemacht hat (zumeist jemand aus der elften oder zwölften Klasse). Im letzten Jahr habe ich noch die Leitung übernommen, aber dieses Jahr ist die zwölfte Klasse schon ganz wichtig - von wegen Zensuren und so ... Deswegen kann ich das leider nicht machen. Allen anderen Zwölftklässlern geht es meines Wissens ähnlich.

Die elften Klassen fallen leider aus dem möglichen Kreis der zu Befragenden auch raus. Ich habe nämlich kürzlich erfahren, dass in der ProWo-Zeit die elften Klassen ihre Abschlussfahrten haben, was automatisch ausschließt, dass jemand von ihnen die Leitung des PWOKs übernehmen kann. =(



Heinrich-Hertz Gymnasium 2004

Nun ja, ich fände es auch erst mal sehr nett, wenn sich überhaupt interessierte Schülerinnen und Schüler vom H₂O finden würden, die an der Organisation der Projektwoche 2005 mitwirken wollen, da auch mal wieder ein paar „Neulinge angelehrt“ werden müssten, wie die Organisation der ProWo so abläuft! Eventuell kann man dann erst mal weitersehen, ob jemand von diesen Leuten die Verantwortung für die Gesamtorganisation übernehmen will.

Ich hege die Hoffnung, dass sich durch diesen Artikel der/die andere oder ganz andere angesprochen fühlt und sich engagiert, die Projektwoche 2005 auf die Beine zu stellen und so eine, wie ich finde, doch sehr schöne Tradition weiter zu führen. Denn wenn dies nicht eintritt, dann wird es keine ProWo 2005 geben, was doch sicher niemand will! Also los: habt Mut, zeigt H₂O-Geist, meldet euch. Rettet die ProWo!

I WANT YOU FOR SCHULSPRECHER!

Seitdem am 26.01.2004 das neue Schulgesetz für Berlin in Kraft getreten ist, werden die Schulsprecher/innen nicht mehr aus und durch die Gesamtschülervertretung gewählt sondern direkt von allen Schülern der Schule.

Von nun an gibt es also auch für Schüler, die nicht Klassensprecher geworden sind, die Möglichkeit Schulsprecher zu werden. Gleichzeitig werden auch bis zu drei Stellvertreter von allen Schülern gewählt. Wie genau diese neue Art der Schulsprecherwahl ablaufen soll, ist anscheinend den Berliner-Schulen selbst überlassen, denn im Gesetzestext im §8fünf [Anm. d. Lektorin: Was auch immer uns das sagen soll.] ist nichts Genaues dazu verankert. Vorstellbar ist, dass separat Schüler für den eigentlich Schulsprecher aber auch für den Vertreterposten kandidieren und dann von der gesamten Schülerschaft gewählt werden.

Leichter gesagt als getan, denn erst müssen Kandidaten her, die diese verantwortungsvollen Ämter übernehmen wollen. Okay, jetzt werden viele fragen, was denn so ein Schulsprecher den lieben langen Tag macht: In erster Linie vertritt er (oder auch sie, wir hatten jedoch an dieser Schule – so weit ich weiß – niemals eine Schulsprecherin) die Schülerschaft bei die Schule betreffenden Problemen, steht in Verbindung zur Lehrerschaft und informiert die Schüler über Neuigkeiten, wie etwa Schulgesetzänderungen. Des weiteren ist der Schulsprecher berechtigt zweimal pro Monat für jeweils zwei Unterrichtsstunden eine Versammlung der Gesamtschülervertretung (GSV) einzuberufen (zu diesem Anlass



dürfen sich die gewählten Klassensprecher vom Unterricht frei stellen lassen). Auf diesen GSV-Sitzungen werden dann, falls aufgetaucht, Probleme der Schüler diskutiert, beraten und in der Regel auch gelöst, durch Schulpost eingegangene Neuigkeiten über die Klassensprecher weiterverbreitet und ähnliches.

Eine der wichtigsten Tätigkeiten der GSV ist die Wahl von Schülern in die einzelnen Gremien der Schule, um dort entweder mit beratender Stimme und oft auch als Abstimmungsberechtigter die Schülerschaft zu vertreten.

Zuerst wäre da die Schulkonferenz. Hier können bis zu vier Schüler hineingewählt werden, die stimmberechtigt sind. Zusammen mit noch vier gewählten Lehrkräften, der Schulleitung, vier Elternvertretern und einer schulunabhängigen Person stimmt die Schulkonferenz mit einer Zweidrittelmehrheit aller stimmberechtigten Mitglieder u.a. über die Verteilung und Verwendung von

Geldern, Änderungen, die den Stundenplan und die Unterrichtsgestaltung betreffen und, und, und, ... also quasi die höchste Instanz, um an der Schule richtig was zu verändern. Weiterhin gibt es noch die Gesamtlehrerkonferenz und die Fachkonferenzen der einzelnen Fachbereiche zu denen jeweils auch 2 Vertreter der Schülerschaft mit beratender Funktion gewählt werden.

So ist durch das Schulgesetz gewährleistet, dass wir als Schülerinnen und Schüler nicht von wichtigen Entscheidungen ausgeschlossen werden und man uns keine Informationen vorenthält, vorausgesetzt, die Informationen von den Konferenzen kommen auch wieder über die GSV an die Schülerschaft zurück und unsere Interessen werden entsprechend in den einzelnen Konferenzen durchgesetzt.

Das bedeutet, wenn ich in die GSV gewählt werde, muss ich mich auch (entsprechend den Interessen der Leute, die mich in dieses Amt gewählt haben) verhalten und handeln. „Nicht einfach nur nicken und mitschreiben sondern auch mal selbst den Kopf benutzen!“, das müsste die Devise aller Schülervertreter sein. Wir haben auch Einfluss an dieser Schule, wir müssen ihn nur geltend machen.

Sofern sich die GSV weiterhin anstrengt und noch engagierter wird, spricht im Grunde nichts dagegen, jeden Monat zwei Sitzungen abzuhalten, auch wenn das etwas krass klingt. In den letzten Jahren waren es etwa vier bis fünf pro Schuljahr. Wieso?

Gab es nichts wichtiges zu bereden? Hatte niemand Sorgen oder Nöte? Man mag mich engstirnig nennen, aber ich sehe nicht überall zufriedene Gesichter (auch wenn das eventuell etwas hochgegriffen sein mag). Ich will im Grunde nur sagen:

Leute, macht den Mund auf, wenn euch etwas nicht passt! Engagiert euch in der Schülervertretung, auch wenn ihr nicht Klassensprecher seid! Lasst euch in die GSV einladen, wenn euch etwas auf dem Herzen liegt oder lasst euch von euren Klassensprechern vertreten!

Momentan mögen die Schülervertreterwahlen schon gelaufen sein, aber ihr habt noch die Chance Schulsprecher oder stellvertretender Schulsprecher zu werden. Nicht, dass jetzt alle gleich angerannt kommen und sagen: „Hey cool, Schulsprecher, hammergeiler Posten so mit zwei mal zwei Freistunden pro Monat extra!“ Nein.

Ich bitte all jene sich angesprochen zu fühlen, die es ernst meinen und von sich denken, dass sie unsere Schülerschaft angemessen vertreten können – denn als Schulsprecher vertrittet ihr auch diese Schule auf den Versammlungen aller Berliner Schulsprecher!

Wenn ihr glaubt, dieser Sache gewachsen zu sein, und Spaß an Arbeit für und mit der Schülerschaft habt, dann meldet euch einfach als Kandidat bei Kilian Schmuck (10) oder Konrad Seifert (12).

zotti

Die Regierung wechselt

Wie und wo sind Sie aufgewachsen?

Geboren wurde ich in Obersitz an der Warte (heutiges Polen) und bin danach mit meiner Mutter nach Waldsiewersdorf (märkische Schweiz) umgesiedelt aufgrund der dort ansässigen Zentralschule. Diese besuchte ich dann auch bis zur 8. Klasse. Danach bin ich auf ein Internat in Strausberg (b. Berlin) gegangen, wo ich dann 1960 mein Abitur machte.

Wie würden Sie Ihre Erziehung bezeichnen?

Zu Hause, liebevoll von meiner Mutter umsorgt (als einziges Kind). Mein Vater war seit 1944 vermisst. Das Anliegen meiner Mutter war es stets, dass ich fleißig lernte. Und in der Schule merkte ich eher wenig Einflussnahme auf meine Erziehung bis auf die Oberschule in der sie dann systemorientiert stärker wurde. Aber ich ging eigentlich immer gern in die Schule.

Welche erzieherischen Werte sollte Schule vermitteln?

Zuerst Toleranz und Akzeptanz des Anderen. Weitergehend auch Begeisterung für Leistung, denn oft ist es, gerade in jungen Jahren, wichtig, dass man Anstrengungen nicht scheut, nicht den leichten Weg wählt und Freude bei der Bewältigung von Schwierigkeiten empfindet.

Seit wann sind Sie Lehrer?

Seit 1964, als ich in Greifswald mein Studium in den Fächern Germanistik und Geographie beendete. Da war ich gerade 22 Jahre.

War es ihr Traumberuf?

Traumberuf würde ich es nicht nennen. Aber doch der einzige Berufswunsch. Was wohl auch damit zusammenhing, dass ich früher in der Zentralschule ab der 3. Klasse schon mit rum gehen durfte um die Aufgaben

Ein Interview mit Marlies Zucker



meiner Mitschüler zu überprüfen, sozusagen als kleiner Hilfslehrer.

Seit wann sind Sie Schulleiterin?

Seit 1991, direkt nach der Wende.

Seit wann an der Hertz?

Ich kam September 1971 an die Hertz.

Wie wirkte die Schule auf Sie als Sie sie das erste Mal betraten?

Ich kam in die Schule und es war gerade Pause, da war so eine lockere fröhliche Atmosphäre. Zuerst erlebte ich die Schüler und ihr Auftreten gefiel mir - da wünschte ich mir schon, dass es an dieser Schule mit einer Anstellung klappte.

Was war Ihre schwierigste Entscheidung als Schulleiter?

Eine schwierige Entscheidung gleich zu Beginn meiner Amtszeit war der Umzug in die Rigaer Straße und etwas das auch nicht immer einfach war, war das strikte Festhalten am Profil des Heinrich-Hertz-Gymnasiums.

Wünschen Sie sich, manches anders gemacht zu haben?

Also privat eher nein. Dort ist vieles so gelaufen, wie ich es mir vorgestellt und

gewünscht habe, das heißt konkret, dass ich 40 Jahre verheiratet bin, mit dem selben Mann. Ein Kind und einen Enkel männlicher Art habe. Aber beruflich passieren so im Tagesgeschäft auch Dinge, bei denen man, wenn man so am Abend drüber nachdenkt, nicht immer 'ne glückliche Hand hatte oder Dinge, die sich nicht zur Zufriedenheit aller Beteiligten lösen lassen.

Was glauben Sie wird der Hertz so in nächster Zeit widerfahren?

Wir werden weiter gegen den Schülerschwund kämpfen müssen, aber hoffen darauf, nächstes Jahr eine 5.Klasse zu bekommen. Unsere Schule versucht schon aktiv, mehr Bewerber zu bekommen, dazu werden zum Beispiel gerade auch Außenstandorte für zwei Mathe-AGs errichtet (eine Mahrzahn-Hellersdorf und eine in Prenzlauer Berg-Pankow). Des weiteren halten einige unserer Lehrer monatlich Fortbildungsveranstaltungen für Lehrer zu dem neuen Grundschulfach Naturwissenschaften ab. So soll die Hertz-Schule einer Art Anlaufstelle zur Konsultation werden. Des weiteren begrüße ich das Zentralabitur und erhoffe mir für euch dadurch gute Chancen.

Haben Sie einen guten Rat für die jetzigen Kollegen?

Es gibt für uns keinen anderen Entwicklungsweg, als den konsequent am Profil festzuhalten.

Haben Sie eine Weisheit, die sie den jetzigen Schülern mit auf dem Weg geben wollen?

Weisheit ist wahrscheinlich etwas zu hoch gegriffen, vielmehr eine Erfahrung: Bildung ist das höchste Gut, gerade auch in dieser Zeit, in der Europa zusammenwächst.

Geben Sie die Hertz mit guten Gewissen ab?
Wohl eher mit schwerem Her(t)zen. *Pause*
Ich bin mir im Augenblick keiner größeren Sünden bewusst, vielleicht werden die sich noch zeigen.

Haben Sie es je bereut Lehrer zu werden?

Nein, eigentlich nicht. Es ist nicht immer leicht, denn es ist ein Job, der belastend ist, aber trotzdem bereue ich diesen Beruf nicht. Im Wesentlichen hat die Hertz-Schule dazu sicher beigetragen.

Mit welchen Gefühlen blicken Sie auf den Ruhestand?

Ich bin noch so im Tagesgeschäft eingebunden, dass ich darüber noch gar nicht nachdenke - ich mach das ja auch zum ersten Mal. Da liegen noch keine Erfahrungen vor. Aber ich könnte mir vorstellen, dass das schon ein schmerzlicher Abschied wird. Jedoch muss jeder einmal gehen und ich finde man sollte zu einem Zeitpunkt gehen, in dem man noch alles so im Blick hat.

Was werden sie machen, so ohne die Hertz?

Erst mal möchte ich verreisen in einer Zeit in der keine Ferien sind. Ich habe auch ein großes Lesebedürfnis, das ich, obwohl ich Deutschlehrerin bin, nicht befriedigen konnte. Da sind jede Menge ungelesene Bücher in meinen Bücherschränken. In den letzten beiden Jahre war ich auch noch als Gutachter tätig für „Unterricht innovativ“ (Ein Initiative wo Lehrer Unterrichtsideen einreichen) und habe vor, das fortzuführen. Mit Sicherheit werden meine guten Wünsche die Hertzschule immer begleiten.

Vielen Dank.

Der ideale Schüler

Den gibt es nicht, war meine spontane Antwort auf die Anfrage, dazu einen Text zu schreiben. Warum eigentlich wünschen sich SchülerInnen von LehrerInnen für ihre Jubiläumsausgabe einen Artikel zum Thema „Der ideale Schüler“? Sollte man da nicht misstrauisch werden?

Wollen sie denn wirklich wissen, worin ihr eigentlicher schulischer Auftrag besteht: zum Ideal heranzureifen, um dann, wenn es denn endlich würde erreicht sein, in die nachschulische Bedeutungslosigkeit entlassen zu werden, so vollkommen, - ideal eben.

Oder ist es das Ziel vor den Augen: das Ideal, denn Schüler ist man ja schon, nur noch nicht so ganz der ideale. Mag das Ziel einem dabei helfen, die täglichen Strapazen auf sich zu nehmen, den Stress mit den mehr oder weniger idealen Mitmenschen in ihrem alltäglichen Streben nach dem Sinn des Lebens.

Vielleicht ist es ja auch die in uns allen beheimatete Sehnsucht nach etwas Unerreichbarem? Die Vorstellung, eigentlich doch einmal so sein zu wollen, so – so perfekt, vollkommen, besonders, wunderbar, geliebt, beachtet, bewundert, beneidet, ja, will man denn nicht vielleicht ideal sein, um es den anderen endlich einmal zeigen zu können, um ihren Neid das eine Mal giftgelb aus ihren Augenwinkeln leuchten zu sehen, ja gelb vor Neid sollen die alle werden, wenn ich so ganz anders bin als die, die, diese Mitläufer, Versager, Quadratwurzelzieher, Gutbenedhmer, Lehrergrüßer und Bärenmenüaufesser...

Eine schreckliche Vorstellung?

Zu aggressiv? Vielleicht, wecken wir keine schlafenden Hunde.

Der ideale Schüler also, was ist das, wer ist das, wer will das sein? Ich (also jetzt wirklich ich) kann mir schwer vorstellen, dass man als SchülerIn ideal sein will, so ganz und gar, meine ich. Bestimmt schwirrt bei der Vorstellung, durch Schule einen Baustein dafür zu setzen, seinem Leben Format und Struktur zu geben, um es mit anderen, durch *Leben* erworbenen Qualitäten denn endlich genießen zu können, auch eine Spur Idealismus mit. Der gehört nach meiner Auffassung so und so zu einem zufriedenen Leben. Aber hat der Zustand, der durch die Wortgruppe >idealer Schüler< beschrieben wird, nicht etwas erschreckend Starres?!

Da bin ich doch froh darüber, täglich Schülern mit Wesenszügen zu begegnen, die ich im schulischen Miteinander als sehr angenehm empfinde. Allen voran ist hier Aufgeschlossenheit zu nennen, Begeisterungsfähigkeit und Lernelan. Schüler, die mir das Gefühl vermitteln, wirklich etwas wissen und lernen zu wollen, - nicht nur für die nächste Klausur oder den Test von morgen. Als wäre dies nicht schon viel, sind sie mir außerdem oft ein sowohl respekt- als auch gefühlvolles, einfühlsames, konstruktives und selbstbewusstes Gegenüber. Und gerade dieses Lebendige liebe ich in der Schule, zeugt es doch von der Fähigkeit zur Erneuerung. Und es verlangt – konsequent zu Ende gedacht – auch nicht Unmögliches von mir: die ideale Lehrerin...

Karin Danyel

Schüler: Was meinen Sie, warum es heute so kalt ist?
Herr Dr. Seidel: Weil sich die Erdachse verlagert hat.

Wer oder wo ist der „ideale Schüler“ ???

Ich wurde gebeten, über den „idealen Schüler“ zu schreiben. Doch ebenso wenig, wie es den idealen Bundeskanzler, den idealen Finanzminister, den idealen Lockführer, den idealen Lehrer oder die idealen Eltern gibt, gibt es den idealen Schüler. Idealmenschen oder Idealdinge existieren höchstens in unseren Köpfen, in unseren Idealvorstellungen eben.

In der Realität gibt es nur reale Menschen, also auch nur reale Schüler in ihrer ganzen Vielfalt und Verschiedenheit in einer realen und daher sehr bunten, recht unübersichtlichen und komplizierten Welt.

Idealwelten und Idealmenschen kommen in Glaubensbekenntnissen von Ideologen vor, und wurden von ihnen meist auf recht simple Weise künstlich konstruiert und propagiert (etwa Idealmenschen im Kommunismus, im Faschismus der verschiedensten Formen, innerhalb totalitärer Glaubensbewegungen und anderer radikaler, geistiger Strömungen). Um diese Bewegungen richtig beurteilen und Vergleiche anstellen zu können, braucht man Grundkenntnisse aus der Geschichte; ein wesentlicher Bestandteil der Allgemeinbildung.

Stellen wir also nicht die Frage nach dem „idealen Schüler“ (oder allgemeiner nach dem „idealen Menschen“), sondern nach wichtigen Bestandteilen menschlicher Allgemeinbildung in unserer realen Welt. Eine der Hauptaufgaben von Schule - und damit auch unserer H₂O - ist schließlich die Vermittlung von Allgemeinbildung, also von Wissen und Können.

Was aber ist überhaupt Allgemeinbildung? Auf diese Frage gibt es bekanntlich viele

verschiedene Antworten. Auf den Punkt bringt es wohl recht schön Prof. Dr. Dietrich Schwanitz, der Autor des verfilmten Universitätsromans „Der Campus“ (1995) in seinem lesenswerten Buch „Bildung, Alles was man wissen muß“. Er schreibt dort bezüglich des Wissens:

„Bildung ist die Vertrautheit mit den Grundzügen der Geschichte unserer Zivilisation, den großen Entwürfen der Philosophie und Wissenschaft, sowie der Formensprache und den Hauptwerken der Kunst, Musik und Literatur.“ Und weiter hinsichtlich unseres Könnens:

„Bildung ist ein geschmeidiger und trainierter Zustand des Geistes, der entsteht, wenn man alles einmal gewusst und alles wieder vergessen hat.“

Allerdings relativiert Prof. Schwanitz hinsichtlich des Vergessens etwas später:

„Natürlich braucht er dazu ein Minimum an Wissen, genauso wie der Schachspieler noch die Dame braucht, um reagieren zu können. Aber vor allen muß er über die Kenntnis der Schachregeln verfügen, ...“

Das sind wirklich hohe Ansprüche, von denen man sich nicht abschrecken lassen sollte, nicht abschrecken lassen darf! Im Gegenteil! Angesichts der

- zunehmenden Komplexität unserer Umwelt (z.B. allgemeine Globalisierung, spezielle Globalisierung auf dem Arbeitsmarkt und damit auch verstärkte Konkurrenz um Jobs und Löhne...),

- ständig wachsender Geschwindigkeiten ökologischer, ökonomischer, politischer Veränderungen (EU-Erweiterung,

Sozialreformen und leider auch neue Formen der Bedrohung durch internationalen Terrorismus...)

- und immer rasanterer Entwicklungen in Wissenschaft und Technik (Hard- und Software-Entwicklungen, Satelliten-Nachrichtentechnik, Gentechnologien, Nano-Technologien, neue Formen der Energiegewinnung ...)

braucht man für das künftige Studium und damit für den künftigen Beruf, der nicht nur ein Job zum Geldverdienen sein sollte, gute Startpositionen.

Absolventen unserer Schule, Studenten und auch bereits seit mehreren Jahren Berufstätige, bestätigen uns immer wieder, dass ihnen die vertiefte mathematische und naturwissenschaftliche Ausbildung an der H₂O in ihrer beruflichen und persönlichen Entwicklung äußerst hilfreich war. Viele berichten, dass sie einen großen Startvorteil gegenüber ihren anderen Kommilitonen vom ersten Tag des Studiums an verspürten und dieses nicht nur in den mathematischen, naturwissenschaftlichen und technischen Disziplinen!

Woran kann das liegen?

Unsere Absolventen sagen oft, dass sie an der H₂O logisch-strukturiertes Denken und Wesentliches (Kern einer Sache) von Unwesentlichem unterscheiden zu können, gelernt haben. Sie wurden damit konfrontiert, Probleme selbstständig lösen zu müssen, auch wenn das hin und wieder unbequem war und Kopfschmerzen bereitete.

Bildungswissenschaftler- und Politiker würden etwas hochtrabend sagen:

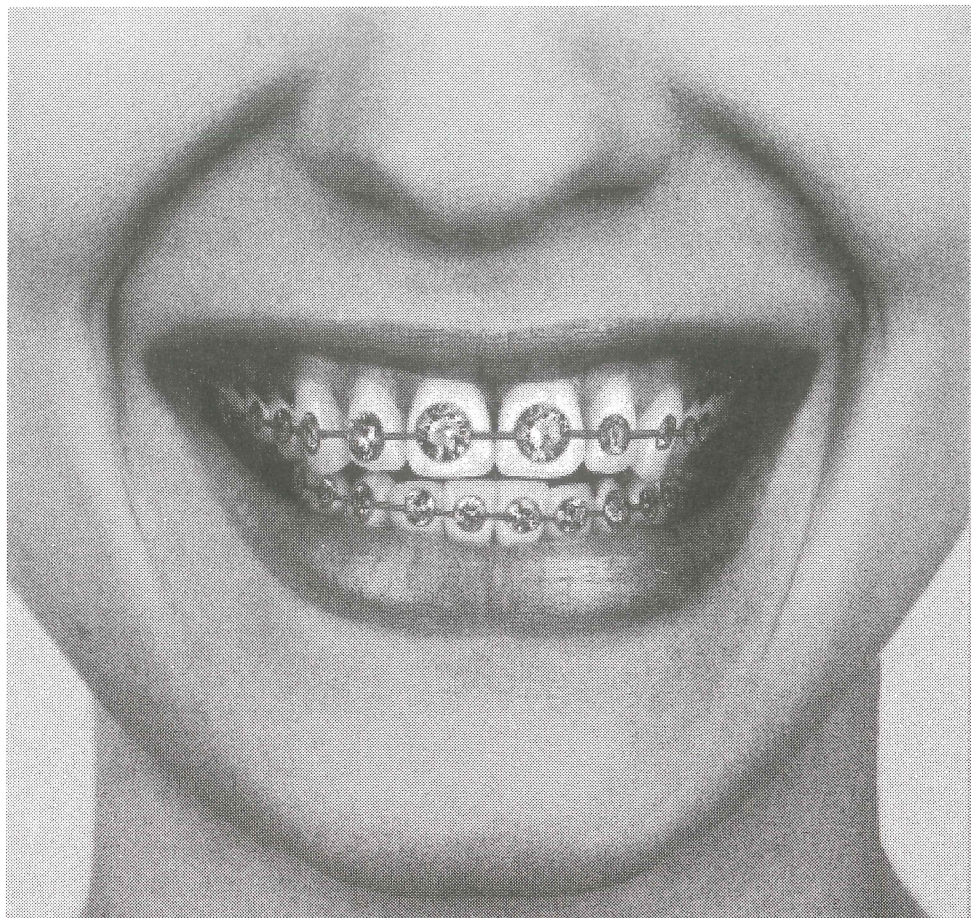
„Diese Absolventen haben Anwendungs- und Problemlösungskompetenz erworben.“

In Deutschland gibt es unbestritten einen großen Nachholbedarf auf dem Gebiet der „MINT - Berufe“ (Wieder ein Schlagwort: MINT steht für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik.) Besonders auf diesen Gebieten sind die oben genannten Kompetenzen gefragt.

Ich meine, dass dazu gerade die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer an unserer Schule einschließlich der Aktivitäten außerhalb des Unterrichts (AG's, Olympiaden MA, INFO, PH, CH, BIO, Känguru-Wettbewerb, Jugend forscht, Erfinderclub, ...) ihren spezifischen Beitrag kräftig leisten. Davon profitieren auch die anderen - für die Allgemeinbildung - unverzichtbaren Fächer mit ihren vielfältigen Projekten (AG Stolpersteine, Politik-AG, Theater-AG, Männerchor, musikalisch-literarische Programme, ...).

Wir erinnern uns an Prof. Schwanitz: „Bildung ist ein geschmeidiger und trainierter Zustand des Geistes, ...“

Nutzt also die wirklich vielfältigen Möglichkeiten an unserer Schule! Trimmt euren Geist auf Geschmeidigkeit und ihr seid auf dem besten Wege zum fast „idealen Schüler“. Allerdings nicht aus dem Blickwinkel einer gesellschaftlichen Norm, sondern aus eurer eigenen, selbstkritischen Sicht heraus und im Vergleich zu den Mitbewerbern dieser Welt. Die Globalisierung lässt grüßen. „Danke, angenehm“ werden leider nicht alle Mitbewerber erwidern können.



MAN KANN NICHT FRÜH GENUG ANFANGEN,
WÄHLERISCH ZU SEIN.

Berliner
Sparkasse



Wer viel verlangt, bekommt auch viel, nämlich das kostenfreie StartKonto der Berliner Sparkasse. Das ist die optimale Girokonto-Lösung für alle unter 18: Da gibt es sogar die SparkassenCard für den Geldautomaten gratis und obendrein Zinsen aufs Guthaben. www.berliner-sparkasse.de/jungekunden

Die IBO tanzt

Dem Morgenrot entgegen reiste die deutsche IBO-Mannschaft ans andere Ende der Welt.

Mittwoch, 7. Juli. Ich treffe in Berlin zwei meiner drei Mitstreiter, Jan und David, um mit ihnen nach Hamburg zu fahren. Dort stoßen wir zum Vierten im Bunde, Richard, und begeben uns in die Obhut unserer Chefs, die auch Jurymitglieder sind und später für uns die Aufgaben übersetzen werden. Wir fliegen nach Frankfurt/M., wo wir wenig später durch drei oder vier Sicherheitskontrollen müssen, um zu unserem Flugzeug zu gelangen. Fünf vor Mitternacht hebt die Boeing ab. Ziel: Singapur.

Donnerstag, 8. Juli. Es fliegt...und fliegt...und fliegt. Richard prägt den Spruch: „Wir werden doch alle aussehen wie Zombies, wenn wir angekommen sind.“ Nach guten elf Stunden landen wir in Singapur und laufen erstmalig quer durch den Flughafen. Im Kaktusgarten treffen wir die finnische Mannschaft, die auch zur Hälfte aus alten Hasen besteht. Dann geht's weiter, nun nach Brisbane, Australien. Es fliegt...und fliegt...und fliegt.

Freitag, 9. Juli. Pünktlich zum Sonnenaufgang erreicht die Maschine den Brisbaner Flughafen. Als wir endlich Passkontrolle und Zoll hinter uns gelassen haben, nehmen uns hellwache IBO-Organisatoren in Empfang. Sie bieten uns Vegemite an. Dieser typisch australische Brotaufstrich aus konzentriertem Hefeextrakt soll die wohl reichste bekannte Vitamin-B-Quelle sein. So gesund schmeckt das auch. Viel angenehmer ist da schon der Brisbaner Winter - frühmorgens weht eine frische Brise, doch die Sonne sorgt dafür, dass es bald wärmer wird.

Man bringt uns zum Studentenwohnheim, das bis Sonntag unser Domizil wird. Nach sechsendreißig Stunden unterwegs wollen

eigentlich alle nur eins - Augen zu und durchschlafen. Doch nein, zehn Stunden müssen wir noch auf den Beinen bleiben, um uns dem neuen Rhythmus anzupassen. Und so erkunden wir das Stadtzentrum auf der Suche nach etwas Essbarem. Unsere Wahl fällt auf ein chinesisches Restaurant, wo wir erfolgreich den Mit-Stäbchen-Essen-Crash-Kurs meistern, was wohl am Hunger liegt. Richard hat Recht - wir sehen wirklich nicht sehr gesund aus. Vor Müdigkeit wird mir bald schwindlig, auch die anderen halten sich nur Dank Koffein noch wach. Endlich ist der Abend da, wir kippen erschöpft in unsere Betten.

Sonntag, 10. Juli. Das Durchhalten hat sich gelohnt - putzmunter ziehen wir los zu einem Wildtierpark. Dort treffen wir auf schläfrige Koalas, verfressene Kängurus, gemütliche Wombats, kleine aggressive Tasmanische Teufel und zahlreiches anderes australisches Getier.

Sonntag, 11. Juli. Jetzt geht's los. Schlag auf Schlag kommt Mannschaft um Mannschaft in Brisbane an. Wir ziehen in ein anderes Wohnheim, weit weg von unseren Chefs. Ich stelle erfreut fest, dass es in vielen Teams Wiederholungstäter gibt. Kaum einer hockt allein in seinem Zimmer - im Gemeinschaftsraum wird Jenga gespielt und „Findet Nemo“ geguckt, Original mit englischen Untertiteln.

Montag, 12. Juli. Heute ist offizielle IBO-Eröffnung, die traditionell mit dem „Einzug der Nationen“ beginnt. Dann gibt es eine Hand voll Festreden und zur Abrundung ein paar künstlerisch-musikalische Darbietungen. Danach nutzen unsere Chefs die Gelegenheit, uns für die praktische Klausur zu motivieren: „So schlimm wird's

schon nicht werden“. Den Nachmittag verbringen wir mit Spielen und Lernen.

Dienstag, 13. Juli. Auf einer großen Wiese werden 160 IBO-Teilnehmer nach Farben sortiert: Da gibt es je eine Gruppe mit blauen, roten, grünen bzw. orangen Kitteln, der jeweils ein Mannschaftsmitglied zugeordnet wird. Mit ernsten Mienen treten wir den Marsch zu den Laboren an. Nun gilt es, Proteinlösungen zu chromatographieren, Enzymaktivitäten zu ermitteln, Blutausstriche zu untersuchen, Ameisen zu bestimmen und so vieles andere mehr in kürzester Zeit zu erledigen.

Nach getaner Arbeit geht's zum „Australiana Dinner“: Vor unseren Augen wird ein Schaf in Windeseile kahl geschoren. Nach dem Essen bemühen sich unsere Guides erfolgreich, uns zwei typisch australische Tänze beizubringen. Natürlich ist der Abend viel zu früh zu Ende, vielleicht fürchteten die Organisatoren auch nur um das Parkett.

Mittwoch, 14. Juli. Es ist Halbzeit in der IBO-Woche, also höchste Zeit für eine Exkursion. Heute geht es in den Zoo, wo wir zu Gesicht bekommen, was in Australien noch so krecht und fleucht: Denn neben Koalas und Kängurus beherbergt dieser Kontinent viele seltene Vogelarten, die weltweit giftigsten Schlangen, große und kleine Spinnen...und noch viele andere erstaunliche Geschöpfe, darunter Salzwasserkrokodile, die auch in Süßwasser vorkommen.

Donnerstag, 15. Juli. Erster Programmpunkt ist die Theorieklausur. Wir schreiben zwei mal zweieinhalb Stunden und müssen insgesamt wohl 150 Fragen beantworten. Doch dann haben wir endlich alles Anstrengende hinter uns gebracht und

können uns in einem Vergnügungspark an tiefen Blicken ins Haibecken, Achterbahnfahrten sowie Delfin- und Wasserski-Shows erfreuen. Auch die besonders Tanzwütigen unter uns kommen wieder voll auf ihre Kosten, selbst der Regen kann niemanden einschüchtern.

Freitag, 16. Juli. Heute ist wieder Wandertag - es geht an den Pazifik und zu den südlichsten Ausläufern des Regenwaldgebietes. Der Wald macht einen recht trockenen und lichten Eindruck, wohingegen die Gold Coast alles hält, was der Name verspricht: wunderbarer, wirklich goldener Sand am Strand und berauschend schöner Blick aufs Meer. Abends platzen im Wohnheim die Gemeinschaftsräume aus allen Nähten. Ich spiele mit den Kirgisen regellosoes Billard, als wir plötzlich feststellen: Da steht ein Opossum auf dem Flur...So schnell wie's gekommen ist, macht es sich auch wieder aus dem Staub. Noch bis weit nach Mitternacht geben begabte Sänger und Pianisten aus den Niederlanden, Großbritannien, Schweiz, Schweden und Zypern ein breites Repertoire zum Besten, während eine nicht weniger bunt gemischte Gruppe „Werwolf“ („Mafia“ für Biologen) spielt.

Sonabend, 17. Juli. Für drei Stunden machen wir uns auf in die Stadt, um das eine oder andere Mitbringsel zu finden und einen Blick in die städtische Bildergalerie zu werfen. Dann geht's auch schon mit der Fähre über den Fluss wieder zurück zum Campus. Nun gilt es, sich für die Abschlusszeremonie in Schale zu werfen und rechtzeitig den Weg

zum Kongresszentrum der Uni zu finden. Endlich ist es soweit: Nacheinander werde Bronze, Silber und Gold unters Volk gebracht. Das ist doch schon wieder ein Grund zum Feiern: Also auf zum Hilton Brisbane, wo wir nicht genug von Musik und Tanz bekommen können.

Sonntag, 18. Juli. Die meisten Teams reisen heute ab. Nun heißt es Abschied nehmen, was uns allen sehr schwer fällt. Wir aber ziehen zusammen mit unseren Chefs um in ein Hotel, um unsere beiden Extra-Tage in Australien noch auszunutzen. Wir verbringen den Tag, indem wir unsere Souvenir-sammlung vervollständigen, wobei wir feststellen, dass kleine Plüschkoalas im Dutzend günstiger sind.

Montag, 19. Juli. In den frühen Morgenstunden machen wir uns auf den Weg nach Moreton Island, einer Insel vor der Mündung des Brisbane Rivers. Dort

genießen wir einen Tag lang unberührte Natur und beeindruckende Ausblicke. Zurück im Hotel müssen wir uns einer Herausforderung der etwas anderen Art stellen: Da gibt es IBO-T-Shirts, Kittel und etliche Geschenke in einem Koffer zu verstauen, der schon auf der Hinreise proppenvoll war. Irgendwie kommt dann doch noch alles unter, sodass unserer Abreise am nächsten Tag nichts mehr im Wege steht.

Dienstag, 20. Juli. Bevor wir uns auf den Weg zum Flughafen machen, besorge ich mir zusammen mit Richard und David noch ein Sixpack Muffins. Denn im Unterschied zu backed beans oder auch beacon'n'eggs schmecken die hier wirklich lecker und bei längeren Warteschlangen ist etwas Wegzehrung nie fehl am Platz. Glückliche und zufrieden fahren wir zum Flughafen, bringen alle Kontrollen hinter uns und heben ab. Etappenziel ist wieder Singapur. Es fliegt...und fliegt...und fliegt. In Singapur steigen wir um ins Flugzeug nach Frankfurt und weiter geht's: Es fliegt...und fliegt...und fliegt.

Mittwoch, 21. Juli. Halbsechs am Morgen landen wir in Frankfurt. Hier trennen sich unsere Wege und wir reisen etwas verschlafen weiter in alle Himmelsrichtungen.

Vera

**IN
GEDENKEN
AN SEB, DER
UNS DEN MUT
ZUR LÜCKE GAB.**

Und noch eine Olympiade...

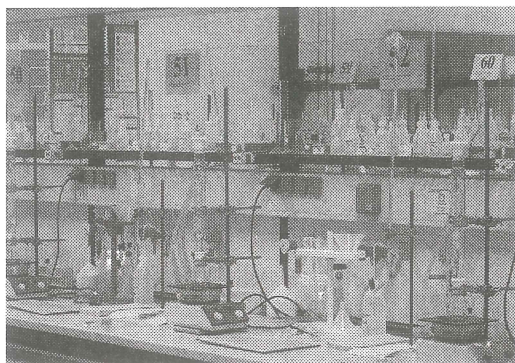
... im Schatten der Rauchschwaden

Nach vier interessanten (Und das meine ich ausnahmsweise wirklich ernst) Auswahlrunden stand fest, dass ich nicht zum deutschen Team für die Internationale Chemieolympiade gehören würde. Wie schade, gerade dieses Jahr sollte die Olympiade doch in einem besonders faszinierenden Land stattfinden – in Deutschland.

Als mir vorgeschlagen wurde, Guide für das slowenische Team zu werden, sagte ich aber trotzdem bereitwillig zu. So reiste ich am 17.7. nach Bordesholm, einem kleinen, verschlafenen, idyllisch am See gelegenen Örtchen nicht weit von Kiel. Nach einer ersten Schulung und einen Abend, an dem wir Guides feierten, dass wir Guides waren, kamen am nächsten Tag die Teams aus aller Welt, aus 61 Ländern an. Meine „Arbeit“ begann.

Ich informierte „meine“ Slowenen über die bevorstehenden Exkursionen, sprach mit ihnen den nächsten Tag und die Mülltrennungsregeln durch. Nach einer doch etwas länger dauernden Willkommensfeier starteten am nächsten Morgen die Busse wie üblich bereits um 8 Uhr. Erstaunlicherweise schafften es alle Teams.

In den neun folgenden Tagen haben wir, Guides und Schüler, zusammen das Wattenmeer kennen gelernt, Kiel durchwandert, Hamburg besichtigt, Institute besucht, Segelschiffe gesteuert, Festbuffets geplündert, mit flüssigen Stickstoff gespielt, die gute Stimmung genossen, in Einkaufszentren und auf Schiffen (und auch sonst immer) gefeiert, Menschen aller fünf Kontinente getroffen. Die Chemie stand zumeist im Hintergrund, wenn man von den zwei fünfstündigen Klausuren, die uns Guides eher weniger beunruhigten, absieht. Letztendlich gingen die Tage viel zu schnell vorüber. Viele schworen sich, nächstes Jahr abermals dabei zu sein. Leider werde ich



wohl nicht wieder in den Genuss dieser tollen Atmosphäre kommen. Ich bin zu alt (mit 20 ist das Leben tatsächlich vorbei). Deshalb gebe ich dir (Ja, dir) nun einen weisen Rat: Gehe zu Fr. d’Heureuse und frage sie nach den Aufgaben der ersten Runde! Ergreife die Initiative! Lass dich nicht von bösen mehrsilbigen Wörtern abschrecken, sondern versuche es!

Wer die erste Runde einsendet, hat gute Chancen zum Vierländerwettbewerb zu kommen. Du verbringst drei Tage zusammen mit netten Leuten, die nach eigenem Urteil nichts über Chemie wissen und deshalb ein wenig Spaß haben wollen. Zugegebenermaßen musst du relativ lange Klausuren überleben. In der praktischen Klausur kannst du dich aber an etwas komplizierteren Gerätschaften ausprobieren.

Wenn du die zweite Runde – wiederum Aufgaben, die eingesendet werden müssen – meisterst, verbringst du eine Woche mit dreißig anderen in Köln oder Berlin. Das nennt sich dritte Runde und auf dem Programm stehen nicht nur Vorträge und Klausuren, sondern auch Stadtbesichtigungen, Theater und vor allem freie Abende.

Außerdem kannst du dir ein Praktikum an einer Uni, in der Industrie oder an einem Max-Planck-Institut vermitteln lassen. Mir

stehen jetzt zwei Wochen am MPI für Molekulare Pflanzenphysiologie bevor. Eine Möglichkeit, die man sonst kaum erhält und schon gar nicht ohne eine einzige Bewerbung zu schreiben oder einen Anruf zu tätigen.

Solltest du gut sein oder Glück haben (wie ich), reist du für eine Woche nach Kiel zur 4. Runde und experimentierst den ganzen Tag nach deinen eigenen Vorlieben mit durchaus gefährlicheren Stoffen.

So du willst, fährst du zur Nobelpreis-trägertagung Lindau. Zusammen mit Schüler und Studenten aus 21 Ländern erlebst du eine Woche auf der wirklich traumhaften Bodenseeinsel und hast Gelegenheit halbstündigen Vorträgen echter Nobelpreisträger der Physik, Chemie,

Medizin zu lauschen und ihnen nachmittags in Diskussionsrunden (nicht nur wissenschaftliche) Fragen zu stellen. All das kostet dich übrigens keinen Cent.

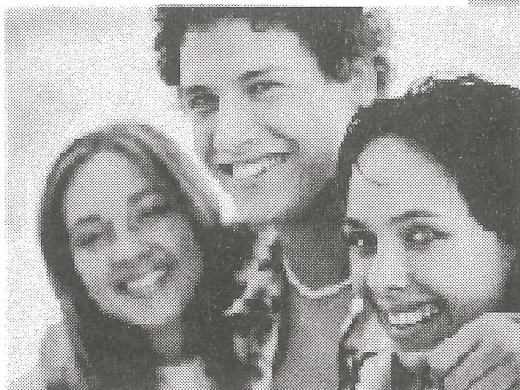
Absolute Krönung ist natürlich, im deutschen Team zu sein und im Juli nach Taiwan zu fliegen. Damit sicherst du dir auch die Aufnahme in die Studienstiftung des Deutschen Volks und die bietet wiederum großartige Möglichkeiten wie ...

Erinnert dich das an eine Werbeveranstaltung? Entschuldige. Aber es hat mir einfach so gut gefallen. Und DIR würde es sicher auch gefallen. Nutze die Chance, solange du sie hast!

Katharina

HertzSCHLAG - Anzeige

Australien - Neuseeland - Südafrika



Sprachkurse

Demi Pair

Study Abroad

Work & Travel

High School

Business Englisch

Schülersprachreisen

Southcross
Language & Travel

www.sc-sprachreisen.de

Dirk Hoffmann 55 - 10-85 Stuttgart
 Tel: 49 711 350 2410 - Fax: 49 711 350 2411 - E-Mail: info@sc-sprachreisen.de

Und was machst Du?

Die wahre Athener Olympiade

Allen von euch ist wohl klar, dass dieser Artikel von der IMO handeln wird. Also werde ich ihm mal Berichtscharakter geben. Der Hinflug war am 9. Juli. Nach einigen Schwierigkeiten (will heißen: den Rest meines Teams am Frankfurter Flughafen zu treffen) rief ich verzweifelt Herrn Langmann (der Typ, der immer die Rechnungen für uns bezahlt) an, um festzustellen, dass sie zehn Meter neben mir standen. Nachdem ich sie dann also gefunden hatte, checkten wir ein, nur war ich der einzige, dem die Leute vom Flughafen irgendwie nicht gleich eine Bordkarte geben wollten. Doch auch dieses Problem konnte geregelt werden und wir konnten auf unseren Flug warten.

Am Flughafen trafen wir dann noch das amerikanische und indische Team, die erste IMO-Stimmung kam auf. Während des Fluges wettete ich noch mit Darij (auch als Caro bekannt), dass derjenige, der eine Goldmedaille gewinnt, sich die Haare vor der Siegerehrung rot färben muss. Dazu sollte es dann aber leider (oder zum Glück?) nicht kommen.

Letztendlich erreichten wir wohlbehalten Athen, wo uns bereits beim Gepäckabholen ein Organisator erwartete. Nach einer recht langwierigen Busfahrt kamen wir nun an dem Hotel, in dem wir die nächsten neun Tage verbringen sollten, an: ein zwanzigstöckiges Gebäude mit Pool auf dem Dach und Pay-TV, welches auch sofort von Darij und Christian ausprobiert wurde.

Gleich kam uns auch unser Guide entgegen, der uns unter anderem mit dem etwas eigenwilligem Liftsystem bekannt machte: Es gab drei Lifts für die ungeraden Stockwerke sowie drei für die geraden, wahrhaft etwas

für Mathematiker. Jedoch hätte eine Aufteilung nach Primzahlen und zusammengesetzten Zahlen sicherlich auch Beistimmung gefunden. Diese sechs Lifts reichten jedoch keineswegs für all die Teilnehmer und Guides etc. aus, sodass wir Glück hatten, im 4. Stock zu wohnen. Somit konnten wir ggf. laufen und waren nicht gezwungen, immer eine halbe Stunde auf den Lift warten zu müssen.

Im 4. Stock angekommen nahm uns unser Guide nun Handys und Personalausweise ab (letztere gab er uns jedoch nach kurzer Zeit zurück), schließlich konnte man mit Handys ja Kontakt zu den Leadern aufnehmen, welche die Aufgaben bereits kannten. Außerdem überreichte er uns noch IMO-T-Shirts, IMO-Rucksäcke, IMO-Basecaps, IMO-..., darunter auch eine Flasche Ouzo (Wie kann das ein Nationalgetränk sein?) und eine Flasche Wein (schon besser).

An dem Rest des Abends versuchten wir, uns mit den anderen Teams bekannt zu machen, jedoch sind Mathematiker bekanntermaßen sehr schüchtern, sodass dies noch bis zum nächsten Tag dauerte. Zum Glück hatten wir am Folgetag komplett Freizeit, welche wir beinahe vollständig nutzten, um Mafia zu spielen. Es gab keine Nation, die dieses Spiel nicht kannte! Allerdings haben sich alle auf die klassische Variante des Spiels geeinigt, mit Bürgern, Mafiosi, Detektiven und Seelenheilern. Darij versuchte noch verzweifelt die Todesart einzubringen („But we need the kind of death!“), jedoch wurde er einfach ignoriert. Nach einigen grausamen Runden bei den Auswahlseminaren zur IMO (versucht mal mit Bayern Mafia zu spielen ... da muss die

erste Runde mindestens zwei Stunden dauern!), kehrten wir hier zum bewährten Berliner Spielsystem zurück: „Let’s kill him!“ - „Yeah, he’s french!“ - „But I am the doctor!“ - „Shut up!“ - „Anyone else accused?“ - „No!“ - „OK, you’re dead!“ - „Oh f***, he actually was the doctor!“.

Am Sonntag erkundeten wir noch ein bisschen die Athener Innenstadt, wir waren schließlich nur drei U-Bahn-Stationen davon entfernt. Außerdem fand am Sonntag die Eröffnungsfeier statt. (Oder besser gesagt: eine Zusammenkunft vieler Redner, die auf die alten griechischen Mathematiker, die kommende Olympiade und den EM-Sieg hinwiesen.) So verging die Zeit bis zur ersten Klausur am Montag schnell.

Was ist zu den Klausuren zu sagen?

Es gab ein paar Probleme im anderen Klausorraum, da der Strom ausgefallen war und somit nur die Fenster Licht spendeten, aber irgendwie haben die das trotzdem hingekriegt. Mein Klausorraum war zum Glück mit mehr Fenstern gesegnet. Dies half mir jedoch wenig, es wollte mir kein richtiges Licht aufgehen, was die dritte Aufgabe anging.

Montag Abend sind wir mit den Schweden in ein griechisches Restaurant gegangen. Darij und ich bestellten uns jeweils ein Pepper Steak für 20 Euro, mit dem kleinen Unterschied, dass ich meins komplett aß, er hingegen keinen Bissen. Vielleicht lag es

daran, dass Darij wieder eingefallen ist, dass er ja eigentlich Vegetarier ist.

Die zweite Klausur am Dienstag lief schon besser, jedoch konnte ich die sechste Aufgabe irgendwie nicht zu Ende denken. Wie auch immer, kommen wir zu dem spannenderen Teil nach den Klausuren.

Zuerst einmal ist zu sagen, dass der Alkoholkonsum nach den Klausuren exponentiell stieg. (Was nun folgt, sollte man nicht - auch nicht daheim - nachmachen.)

Ein Bosnier hat sich beispielsweise gleich nach den Klausuren zehn Dosen Bier und ein paar Packungen Zigaretten gekauft (ich durfte mich frei an dem Bier bedienen). Für ihn hatte das zur Folge, dass er nachts um zwei vollkommen betrunken und stinkend auf sein Zimmer wollte, seine Zimmerkameraden ihn allerdings nicht reingelassen haben, und er es anschließend bei dem Zimmer einer Bosnierin versuchte. Leider war aber nur die deutsche Annika gerade da, die leicht verwirrt war.

Eines Nachmittags bin ich dann noch mal mit den Bosniern, Kroaten, Serben etc. in die Innenstadt shoppen gegangen. Einer der Bosnier wohnte fünf Jahre in Berlin-Kreuzberg und konnte sehr gut Deutsch, es war total lustig, sich mit ihm zu unterhalten. Sein größtes Vorhaben war, sich irgendwelches Metal-Zeug zu besorgen, da es so was in Bosnien leider nicht gibt. So hatte er sich dann auch ein Korn- und ein Slipknot-T-Shirt besorgt, das er dann auch bei der Siegerehrung trug. Außerdem erwarb er sich noch ein Feuerzeug in Form einer nackten Frau, bei der die Brüste irgendwie leuchteten, wenn man das Feuerzeug anmachte (seine Begründung zum Kauf war, dass seine Freundin ihm gesagt hatte, dass er alles kaufen sollte, was ihn an sie erinnerte...).

Ich begnügte mich mit einer lustigen „Athen 2004“-Aufstehfigur (ca. ein Meter groß), mit der wir dann nachher in der Hotel-Lobby Fußball spielten ... es ist total lustig, wenn



man diese Figur wegschießt und sie sich dann immer wieder ordentlich hinstellt. Das hat auch sofort alle anwesenden Personen begeistert. Außer einer Hotelaufsichtsperson. An einem der Abende kam es dann schließlich dazu, dass wir unsere Ergebnisse bekamen. Zunächst erfuhr ich, dass ich meine erwartete Punktzahl 31 hatte. (Nach den ersten Zählungen reichte dies auch für Gold.) Um die Zeit schneller vergehen zu lassen, trank ich nebenbei noch ein oder zwei Bier, bis ich schließlich die Nachricht erfuhr, dass der Cut-Off für Gold 33 Punkte beträgt. Völlig deprimiert trank ich mein Bier weiter, als kurze Zeit später die Nachricht kam, dass der Cut-Off 32 Punkte ist. So verbrachte ich den Rest des Abends damit, mit anderen Nationen zu trinken (ein Dokumentarist kam vorbei und hielt die Kamera auf den 1,5x3m großen Tisch voller Bierflaschen - „Not the faces, just the table“) und zu hoffen, dass irgendwann noch eine neue Nachricht kommt. Nebenbei spielten wir noch ein paar Runden Mafia - niemand hat jemand anderen verstanden, da jeder in einer anderen Sprache redete, aber es waren trotzdem die lustigsten Runden, die ich je gespielt habe.

Am nächsten Morgen war ich dann doch etwas unausgeschlafen und wurde eine halbe Stunde vor der Abfahrt zur ganztägigen Exkursion von meinen Zimmerkameraden geweckt. Es war immer noch keine offizielle Bestätigung der Cut-Offs da, jedoch gab ich die Hoffnung (zu Recht) auf. So besichtigten wir Delphi, Mykenae etc., während ich todtraurig herumhing. Auch die Nachricht, dass Deutschland so schlecht wie noch nie abgeschnitten hatte (25. Platz von 85 Nationen) mochte mich nicht so recht aufmuntern.

Am Abend entschieden wir uns gegen 11 Uhr dann, noch einmal am anderen Ende von Athen Achterbahn zu fahren. Es macht irgendwie Spaß, mit Leuten Achterbahn zu fahren, die Achterbahnen noch nie gesehen



haben und sich plötzlich die wildesten Sachen antun.

Schließlich war am Sonntag die Siegerehrung, bei der wir dieselben Lorbeerzweige wie die Sportler gekriegt haben und natürlich unsere Medaillen. Als Höhepunkt gab es das Bankett von „20 Uhr bis unendlich“ wie auf dem offiziellen Programm stand. Wir waren dann aber leider ziemlich schnell bei unendlich, wie ich feststellen musste.

Schließlich hatten wir alle noch einmal zusammen viel Spaß auf der Bühne zu tanzen, die ziemlich stark einsturzgefährdet war. Die Team-Leader ehrten außerdem noch ihren „most frequent speaker“: Der Iraner hatte das Rennen gemacht.

Zum Glück kann ich diesen Spaß (hoffentlich) noch drei weitere Male haben: Es stehen Mexiko, Slowenien und Vietnam für die nächsten drei Jahre auf dem Programm.

Insgesamt bleibt zu sagen, dass die IMO wesentlich spannender als diese kleine Sportolympiade war, und die Fernsehleute sich hätten überlegen sollen, ob eine Live-Übertragung aus den Klausurräumen über viereinhalb Stunden nicht doch Rekord-Einschaltquoten gebracht hätte.

Leserbrief

Kritik von Mathias B., damals 8.1 (zur Ausgabe 38)

„Zwar sind insgesamt Interessante Themen im Hertz-Schlag (keine Ahnung wie es geschrieben wird), doch werden wie ich finde, zu viele Themen angeschnitten (und zu ausführlich), bei denen sich natürlich pro Thema nur wenig Platz für Witze finden. Außerdem war ich von den vorhergehenden Ausgaben fasziniert, dadurch das nur wenige Themen aufgefasst wurden. Warum? Weil sich ein Strang durchs Heft zog, welches dazu verleitete, das Heft in ganzen durchzulesen und dazu noch zwischen den ganzen Informationen auch noch Witze waren. Das ganze bildete dann für ein 7./8. Klässler eine gesunde Mischung (wie sehen dassss die anderen Klassen?). Vielleicht liegt diese „Leistungsabnahme“ auch nur daran, dass man natürlich nicht immer „Friede, Freude, Eierkuchen-Lustig“ sein kann. Jedoch finde ich den Teil „SchlagFEST“ sehr informativ und kompakt (is so OK, aber bitte nicht mehr davon). FinalSchlag und der Bericht über Bravo und Y (lustig*) (also Teil 3 von „Herrin der Ringe“) fand ich eigentlich OK (is das einzigste was ich noch zu lesen hab’, nur noch 2 Seiten). Jedoch was mir am besten an der Ausgabe 38 von der Schülerzeitschrift (scheise hab „die ultimativ schlagende“ vergessen) finde ist: Trommelrauschen die Farbe des Heftrückens. Nein, jetzt mal Schluss mit Kritik, Hertz-Schlag is’ geil und es besteht nur ein kleines Leistungsdefizit im Vergleich zu älteren Ausgaben (von wegen :-))

euer ? dein ! Hertz-Schlag-Lesender Mathias“

der Chefredakteur antwortet:

Lieber Mathias,

erst einmal möchte ich mich entschuldigen, dass wir deinen Brief noch nicht abgedruckt haben, denn es ist schließlich immer ein Freudentag, wenn wir einen Leserbrief bekommen. Begründung: Der letzte HertzSCHLAG (so wird er übrigens offiziell geschrieben) war seitens der Planung etwas chaotisch und nicht auf umfangreiche organisatorische Probleme eingestellt. Unter anderem tauchte auch dein Brief nach Erscheinen des HertzSCHLAGS wieder auf. Also: Es war kein persönlicher Affront gegen dich.

Der Gerechtigkeit halber haben wir deinen Brief eins zu eins übernommen. Wir wussten einfach teilweise nicht, ob du die Rechtschreibung beherrschst und es nur witzig meinst. (Ein eindeutiges Beispiel ist „dassss“ aber davon gibt es leider nicht so viele. Sicher weißt du, dass „einzig“ nicht steigerbar ist. Bestimmt hast du nur deinen Humor in diesem Leserbrief zum Ausdruck gebracht.) Darüber hinaus war deine Briefkonzeption etwas wirr ... Robert - er tippte ihn ab - hat drei Meinungen einholen müssen und war sich selbst dann noch unschlüssig, wo du deine Anmerkung (mit „*“) hinhaben wolltest.

Aber zum Brief: Danke, dass du unsere Arbeit würdigst. In deinem Brief überwiegen trotzdem - verzeih, wenn das falsch ankommt - die Einschränkungen. Also auf zur Rechtfertigung:

Es werden zu viele Themen angeschnitten und zu ausführlich behandelt, schreibst du. Erscheint das nur mir widersprüchlich? [Anm. d. Lektorin: Nein, mir auch!] Vielleicht meinst du ja, wir behandeln zu viele Themen und du hättest gern mal was Einfachverständliches? Hmm ... wir (tatsächlich besteht der HS nicht nur aus mir) versuchen einfach einem Anspruch an Intensität, Qualität und sachlicher Richtigkeit aber auch an Vielseitigkeit und Umfang gerecht zu werden.

Wenn du mich fragst, lieber Mathias, dann möchte ich antworten: Der HertzSCHLAG ist gut, wenn er nicht nur das Hauptthema bearbeitet. Natürlich, es ist interessant, wenn man etwas über den Unterschied zwischen Tönen und Färben liest. Es begeistert, den Aufbau des Haares kennen zu lernen. Trotzdem gibt es einfach Menschen, die man beispielsweise mit Haaren nicht begeistern kann. Oder etwa mit Monstern.

Wie schrieb doch Goethe? „Wer vieles bringt, bringt manchem etwas“.

Nichtsdestotrotz: Es wäre schön, wenn wir von dir noch einmal ein Feedback erhielten, ob dir der HS mittlerweile mehr zusagt und welche Verbesserungsvorschläge du noch hättest.

Mit hertzlichen Grüßen
Der Rumcheffer

PS: Trommelrauschen ist ein wunderschönes Wort.

Aufbruchstimmung

Eine Reise Richtung Osten

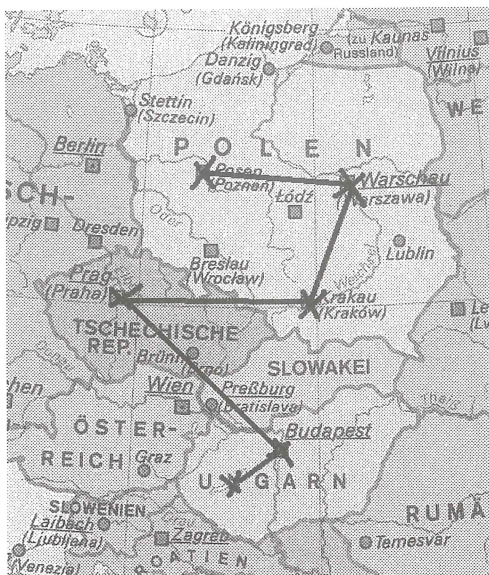
Jeder hat das Recht, über den deutschen Teller hinaus gucken zu dürfen, denn eben dieser Tellerrand scheint die Deutschen nicht mehr im Lande halten zu können.

Nun folgt ein Artikel für diejenigen, bei denen Kultur nicht mit dem Besuch in der heimischen Kneipe sowie dem Trinken des heimischen Bieres aufhört und der Osteuropa wieder ins rechte Licht rücken soll.

Sicher ist der Besuch in Polen schon aus Kostengründen sehr ans Herz zu legen. Wobei Polen weniger mit zahlreichen kulturellen Highlights aufwarten kann, aber dafür mit einem langen Ostseestrand, an dem man sich auch sehr heimisch fühlen kann, da diese Gegend bisher nur von deutschen Touristen entdeckt zu sein scheint.

Wer doch eher anmutiger Architektur frönen will und wem Sandburgen nicht genügen, dem ist eigentlich nur Krakau ans Herz zu legen, denn Warschau ist an sich weniger imposant. Auch von den kleineren Metropolen ist eher abzuraten, da die meisten Lokale schon um 12 Uhr ihre Pforten schließen. Wer aber des Bieres wegen nach Polen fährt, der sollte in Posen einen Abstecher machen, denn dort sind sogenannte Biertürme erhältlich. Hier noch eine kleine sprachliche Stütze: Die me Piwo! (mit englischer Betonung solltet ihr ein Bier erhalten). Biertechnisch empfehle ich Zywiec und Lech, aber eigentlich schmecken alle polnischen Biere verboten gut.

In Tschechien ist im Prinzip für jeden was dabei. So findet man in Prag eine perfekte Symbiose aus Kultur und Partyfeeling. Nach der Ankunft am Bahnhof wird es nach jedem Schritt in Richtung Stadtzentrum besser, da erst die Obdachlosen und dann die Casinos



mit den sich davor befindlichen Mädels zu passieren sind, um das alte Herz Prags zu erreichen. Von einer Ankunft vor 9 Uhr ist abzuraten, um den Mädchen aus dem Weg zu gehen und nicht vor verschlossener Jugendherbergstür warten zu müssen.

Zu den kulturellen Höhepunkten von Prag gehören ohne Zweifel die Karlsbrücke, die Burg (Hradschin) und wer schon immer Kuckucksuhren toll fand, der wird in Prag die Mutter aller Kuckuckuhren finden, die mit den Zwölf Aposteln.

Leider hat im Stadtzentrum schon die westliche Preispolitik Einzug gehalten, so dass die Bars auf den Seitenstraßen zu empfehlen sind (0,5 Bier für 75 Cent!!!).

Bei wem jedoch das Geld ein wenig lockerer sitzt, der sollte einen Besuch in den Bazaar Club wagen, denn er wird mit einem fantastischen Blick über Prag beim Getränk

eurer Wahl belohnt (nicht erst abends). Der Club befindet sich direkt unterhalb der Prager Burg.

Auch soll sich in Prag die größte Disko oder der größte Club Europas befinden, der sich direkt neben der .?? Brücke über fünf Etagen erstreckt, was ich aber als „regelmäßiger“ Kontrast-Besucher nicht glauben kann.

Damit die nötige Entspannung zwischen dem Partymachen nicht zu kurz kommt, kann man sich zum Beispiel eine Tretbootfahrt angeeignen lassen.

Noch eine Warnung bevor ihr euch ins nächste Auto setzt und nach Prag fahrt. Mit dem lokalen Bier ist nicht zu spaßen! Auch wenn ich euch hier folgende Biere ans Herz legen will, so bewegt sich ihr Alkoholgehalt zwischen 10 bis 12 Prozent und kann selbst den stärksten deutschen Biertrinker ins Wanken bringen. Empfehlung: Gambrinus, Pilsener Urquell und Budvar.

Wem Prag noch nicht genug Kultur zu bieten hat, der sollte schleunigst nach Budapest fahren und sich dort von Architektur, sowie Land und Leuten beeindrucken lassen. Ich habe noch nie so viele freundliche und aufgeschlossene Menschen erlebt wie in der Ungarischen Hauptstadt. Denn hier fängt der Service schon bei der Herbergsempfehlung im Zug auf dem Weg nach Budapest an. Ach und kostenloses Taxi zur Herberge gibt's auch.

Zu dem kulturellen Muss gehören auf jeden Fall das Parlament, sowie das Schloss, die St. Stephans Basilika und auch der Zoo im Nordosten ist ganz schön anzuschauen. Ein gut funktionierendes U-Bahnnetz gibt es ebenfalls, so dass die Füße erst des Nachts

auf Hochtouren laufen oder tanzen. Aber auch biertechnisch hat Budapest ähnliches zu bieten wie Prag, nämlich einen Bierturm, der sich hier aber Giiiiraffe nennt. Ist meiner Meinung nach, am besten mit Dreher zu genießen.

Wo man schon mal gerade in der Gegend ist und von Kultur so richtig die Nase voll hat, dann sollte man sich in den Zug nach Siofok begeben und da noch mal richtig die Sau rauslassen. Direkt am Balaton gelegen, herrschen hier ähnliche Zustände wie an der polnischen Ostsee. Denn es scheint, dass nicht weniger als 50% der Bevölkerung dieselben Biergewohnheiten haben und ach ja, die selbe Sprache spricht. Als wir gerade in der Stadt waren, legte u.a. Coolio in einem der zahlreichen Clubs auf. Aber wem Großraumdiskos gefallen, der kann sich ins Palace wagen und da so richtig die Schuhsohle abtanzen.

Kurzum, wo immer ihr im Osten auch hinfahrt, es gibt 'ne Menge für wenig Geld zu erleben.

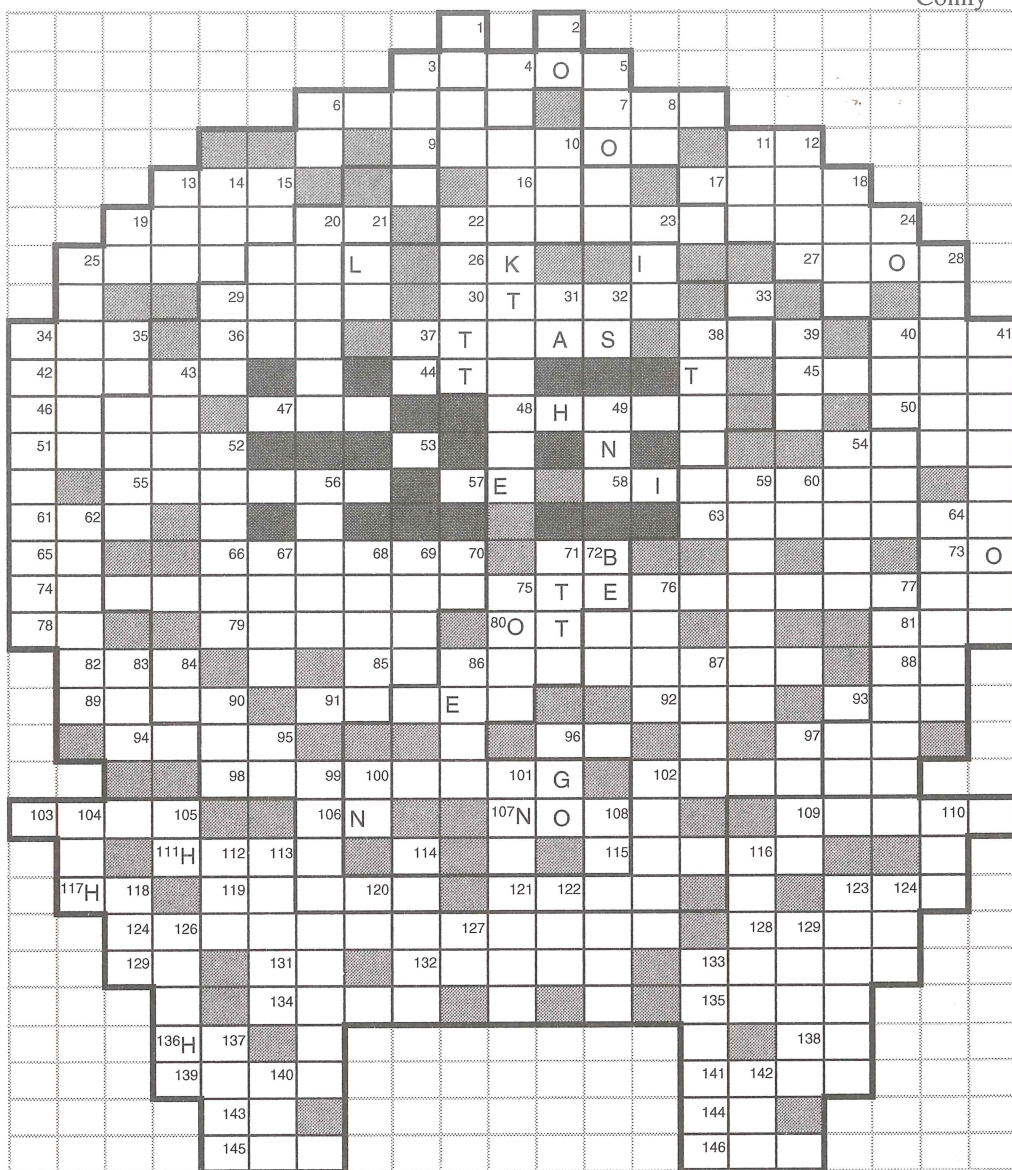
Also, falls ihr mal wieder aufbrechen wollt, um ferne Galaxien oder erst mal Länder zu entdecken, dann schont eure Portmonees und fahrt mal nach Osteuropa. Besonders jetzt, da wir in Folge der EU Osterweiterung eine große Familie geworden sind, werden sich die Einheimischen sicher sehr über euren Besuch freuen und auch ich kann ihn euch nur sehr empfehlen und das nicht nur des Bieres wegen.

André

Okay, dieses Rätsel soll euch nun die Möglichkeit bieten, noch mal in Erinnerungen an die letzte Projektwoche zu schwelgen, obwohl ich weiß, dass das Thema Projektwoche für die Siebten nicht so einfach ist (, aber vielleicht könnt ihr euch ja von dem einen oder anderen helfen lassen?!).

Es hat den Aufbau eines stinknormalen Kreuzworträtsels, wobei gilt: Ä=AE, Ö=OE, Ü=UE und ß kommt nicht vor. Ansonsten, viel Spaß!

Conny



Waagerecht: 3: Lager, 6: Sportwurfgerät, 7: Bankansturm, dessen genauen Ablauf man beim LMP verfolgen konnte, 9: positiv geladenes Elementarteilchen als Bestandteil des Atomkerns, 11: Projekt mit Dominoeffekt, aber ohne Artikel (Abk.), 13: längst vergessene US-amerikanische Boyband (Abk.), 16: Modellflugzeugebauer aufgezast: Düsenflugzeug, 17: römischer Kriegsgott, 19: der geringere Anteil unserer Schüler ist das (kleiner Tipp: auf anderen Schulen sind es ungefähr die Hälfte (Adj., engl.)), 22: geile Berliner Punkband, 25: die gab's im hertzheute massenweise, 26: etwas, das es in der ProWo gottseidank nicht gibt, anderes Wort für Test (Abk.), 27: südostasiatischer Staat, der vermutlich genauso unbekannt ist, wie 54w, 29: Erdart, 30: Stern im Sternbild Adler, 34: 11w mit Artikel, also der eigentliche Name des Projekts (Abk.), 36: Gebirgsstock in der Schweiz, 37: hier ist das gewisse ... gemeint, 38: Auktionshilfe für HILFE unter Erste-Hilfe-Kurs-Schülern(, denen natürlich auch das Morsealphabet bekannt ist), 40: während dieser Aufführung war der berühmt-berüchtigte Bankansturm zu sehen (Abk.), 42: südeuropäischer Staat, dessen beliebte Küche noch nicht Gegenstand eines Projektes wurde (engl.), 44: hundert (russ.), 45: bei diesem Rätsel heißt das: ProWo 2004, 46: diese Währung hat inzwischen drei ProWos überlebt, 47: dieses Körperteil war leider von keinem Lehrer zu bewundern, 48: schon wieder ein asiatisches Land, das auf der Landkarte aber nicht zu übersehen ist, 50: unser Teich ist schon fast groß genug um so ein Gewässer zu sein, 51: Kleidungsstück für Herren, das noch am ehesten zum Standardtanzen passt, 53: hier kann er Lieblingssbuchstabe rein, 54: große Ansammlung von Bäumen und Sträuchern, die sich nicht mal auf unserem Schulhof finden lässt, 55: hiermit ist natürlich nicht das Alkan mit den vier Kohlenstoffatomen gemeint, sondern der kleine Staat auf der arabischen Halbinsel, 57: to ... or not to ... das war beim Englischen Theater bestimmt mal die Frage, 58: türk.: 41 (2 Worte) oder alkoholisches Getränk eines Captains der Enterprise (aber ohne e), 61: einer unserer Bundespräsidenten, 63: Tag, an dem keine ProWo war, 65: französischer oder italienischer Artikel, 66: die hat man bei all den Malereiprojekten sicher oft gebraucht, 71: Strom in Sibirien, 73: Abk. für unsere Schule wenn unser Namensgeber keinen Vornamen gehabt hätte, 74: ein Projekt hieß so: „... von Lebensmitteln“ (2 Worte), 78: elfter Buchstabe im Alphabet (ausgeschrieben), 79: Sportler, dessen Sportart noch kein Projekt gewidmet ist, aber wir üben sie trotzdem jeden Tag aus, 80: norddt. Komiker, 81: Straße (frz.), 82: neu (engl.), 85: eins der Sportprojekte, 88: in (frz.), 89: Werkstoff, 91: Name eines Hunnenkönigs in dt. Sagen, 92: Fluss in Peru, 93: Eigenschaft, die ein schmaler Durchlass hat (Adj.) 94: Kurzform für ein Gefährt, 96: Unterrichtsfach (Abk.), 97: arkt. Meeresvogel, 98: die Kuchen vom Backprojekt hatten so einen aus Zuckerguss, 102: dieses Getränk gabs im Café für 0,50 Euro, 103: kräftige ...n brauchte man beim Fußball, 106: engl.: auf, 107: Mädchenname, 109: trap (dt.), 111: Held (engl.), 115: die ProWozeitung: hertz..., 117: Abk. für ein flüssiges Metall, 119: kuban. Tanz, den man vielleicht auch beim Projekt Standardtänze erlernen konnte, 122: grob-körniger Sand, 123: span. Anrede, 125: leckeres, fruchtiges Gebäck, 128: ganze ...e waren beim Triathlon-Kraft-Training gefragt, 130: ugs. für einen unbestimmten Artikel, 131: Personalpronomen, 132: Hauptfigur eines Dramas von Shakespeare, man bringt es automatisch mit 42w in Verbindung, 133: Weltreligion, 134: die ... der Außenprojekte fand man schon im ersten hertzheute, 135: Wettkampfgewinn, 136: Zigarettenmarke, 138: nein (engl.), 139: Rinder- oder Hammelfett, 141: engl. männl. Vorname, 143: so ziemlich das Gleiche wie 130w, 144: Antwort auf contra, 145: eins der Rollenspielpjekte, 146: Unterrichtsfach

Senkrecht: 1: ziemlich großes Gewässer, 2: ital. Fluss, 3: US-amerik. Schauspieler oder süddt. für Idiot, 4: darum geht's hier, 5: Gangart, 6: doch (frz.) oder ja (ital.), 8: siehe 64w, 10: dieses aromatische Getränk wird auf türk. und russ. gleich ausgesprochen, hier aber bitte auf engl., 11: Nordwesteuropäer, 12: ein warmes ... bekam man im Café (engl.), 13: wetten (engl.), 14: J, 15: das war jeder vom Backprojekt (engl.), 17: in, an, bei, auf...(engl.), 18: um dieses Kartenspiel geht's bei 144w, 19: weibl. Anrede (Abk.), 20: die sind hier die Bosse, 21: Höhenzug südöstlich von Braun-schweig, 22: bei 18s braucht man ein gutes so was, 23: engl. Anrede, 24: wer das sagt, hat schon viel getan, 25: das hatten sechs Leute der hertzheute-Redaktion zur ProWo schon in der Tasche, 28: anderes Wort für diese Teile zum Essen, die man im Café sogar belegt gekriegt hat, 31: KFZ-Kennzeichen für Aachen... oder wars Aalen?, 32: ugs. für 3. Person Singular von sein (dt.), 33: ein Brettspiel, zu dem es (noch?) kein Projekt gab, 34: aber das war eins, 35: Schreitvogel, 37: Personalpronomen, 38: Trep-pe (engl.), 39: trag 44w ein! 40: „die Künste“ (frz.; 2 Worte; aber bitte nur den Artikel in den Plural setzen!), 41: anderes Wort für 20s, 43: Laien nennen die Taschen beim Snooker so (oder: die Teile, wo die Kugeln reinkommen), 49: Tinte (engl.), 52: das ist die ProWo mittlerweile (Adj.), 54: abwertend für ein beschriebenes Blatt Papier, 56: „Wer ist dieser ...“ hieß es im ersten hertzheute, 59: „Röhrchen zum Zu- od. Ableiten von Luft od. Flüssigkeiten“ (laut Wahrig Fremdwörterlexikon), 60: das Projekt von Herm Uhlmann (Abk.), 62: die Lösung dieses Rätsels könnte ich in den von ner Mail an die HS-Redaktion tun, 64: sagt man irgendwie ziemlich oft – „keine ...“, 67: Computer-benutzer (engl.), 68: Kiste (engl.), 69: „heute, 70: europäisches Staatenbündnis (Abk.), 71: althochdeutscher Dichter, 72: Ruhemöbel, 75: petit papa ..., 76: Armstracht, 77: Nachkomme, 83: Elch (engl.), 84: Krieg (engl.), 86: charm (dt.), 87: Mitglied von Rosenstolz, 90: weibl. Schwein, 93: altgriech. Philosophenschule in Unteritalien, 95: HertzSCHLAG@Heinrich-Hertz-Schule..., 96: das Ich, 97: Säugtier, 99: den konnte man bei Herrn Treiges Projekt bauen, 100: so ziemlich das Gleiche wie 88w, 101: das aufzuräumen war auch ein Projekt, 102: Milchprodukt, 104: Esche (engl.), 106: Abk. für Frau Zeschs Kurs, 108: Redner, 110: Nachmittagsveranstaltung: ...Party, 112: die ersten drei Buchstaben von 125w, 113: Währung Russlands, 114: Gefährt, 116: gelbes Fahrzeug mit Chauffeur (türk., die Türkei kennt übrigens kein „x“), 118: die ersten drei Buchstaben von Herm Seidels Projekt, 120: sein (engl.), 122: Nordwesteuropäer, 123: auch ein Projekt: Dungeons and ...s, 124: dt. Komiker, 126: right (dt.), 127: zu (engl.), 129: Gestalt aus „Die Fledermaus“, 133: für alle HdR-Fans: eigentlicher Name der Zauberer, 137: dazu gabs gleich zwei musikalische Projekte, 140: bestimmter frz. Artikel, 142: lassen (engl.)

Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus

Ist auch bei uns ein Thema

Es gibt viele Gründe, stolzer Hertz zu sein. Einer von zahlreichen ist aber sicherlich eine nicht selbstverständliche Eigenschaft: Toleranz. Es wäre zwar gelogen zu behaupten: Begriffe, die von Fremdenfeindlichkeit zeugen, seien auf unserer Schule noch nie gebraucht worden, aber im Großen und Ganzen sind Antisemitismus und Ausländerfeindlichkeit an der H₂O kein Thema. In letzter Zeit jedoch bekomme ich mehr und mehr krasse Berichte über rassistische Handlungen innerhalb unseres Schulgebäudes. Das hat mich dazu bewegt, diesen Artikel zu schreiben.

Ich will keine Namen oder sonstiges nennen, es seien nur zwei Beispiele genannt:

1. Ein Junge wird wiederholt von Klassenkameraden als „dreckiger Saujude“ beschimpft, einmal sogar in einen Raum gesperrt und mit Rufen wie „Pass auf, sonst wirst du abgeholt“ oder „Jetzt kommt das Gas.“ verhöhnt. Die gesamte Klasse weiß von solchen Vorkommnissen, keiner sagt was. Keiner möchte fertig gemacht werden.
2. Ein Lehrer fordert einen Schüler mit Eltern asiatischer Herkunft aus, ein Stundenprotokoll zu verfassen und fügt (genauer Wortlaut leider nicht bekannt) hinzu: „In deutscher Sprache, du verstehen? Deutsch.“ Ich kann nicht glauben, so etwas von einem Lehrer zu hören. Zwar will ich nicht altklug klingen, aber: Lehrer sollen im Leben eines Schülers/einer Schülerin schließlich nicht nur Stoff vermitteln, sondern auch prägen. Die Frage ist nur wie.

Worauf will ich hinaus? Es ist das alte Lied und schon oft gesagt worden, aber was bleibt mir, als es zu wiederholen:

Hört verdammt noch mal auf, eure Köpfe in den Sand zu stecken! Was da (auch heute noch) passiert hat die Grenze eines dummen Scherzes überschritten! Klar ist es nicht leicht zu schwimmen, wenn der Strom stark ist, aber mit Schweigen unterstützt ihr die Rassisten! Nur wer laut wird, wer Einspruch erhebt und öffentlich erklärt, dass er und sie nicht mit dem Verhalten eines Schülers oder Lehrers(!) einverstanden ist, kann den Angegriffenen helfen und wird Leute finden, die sich hinter ihn/sie stellen!

Ich mein es wirklich ernst; umso mehr Leute meinem Aufruf folgen, desto erfolgreicher wird das Ganze. Viel Kleines ergibt ein Großes.

Kampfferkl

Fahrschule



Rainer Barutzki

Unser Angebot für Sie:

(Schulungsfahrzeuge: Skoda, VW-Golf, Mazda)

- ☐ Führerscheinausbildung Klassen A, A1, A (direkt), B, BE
- ☐ Intensivausbildung für Bilige
- ☐ Auffrischkurse in Theorie und Praxis
- ☐ Nachschulungskurse ASF
- ☐ Punkteabbau ASP

Anmeldung:

Montag & Mittwoch
16:00 - 19:00 Uhr

Grundgebühr:

Klasse A 80,- €

Klasse A1 80,- €

Klasse A (direkt) 80,- €

Klasse B 65,- €

Preise:

				
Fahrübung, 45 Min	25,- €	24,- €	26,- €	23,- €
Sonderfahrten, 45 Min.	29,- €	28,- €	31,- €	28,- €
Vorstellung zur Prüfung	77,- €	77,- €	77,- €	77,- €

Bürozeiten:

Montag bis Donnerstag
von 16:00 bis 19:00

(bzw. nach Vereinbarung)

So finden Sie uns!

Gabelsberger Straße 6
10247 Berlin

Von der H²O aus zum U-
Bahnhof Samariter Str. auf
der linken Straßenseite

☎ 030/ 422 59 28
mobil 0173/ 204 45 72

Besondere Anforderungen an einen Hertz-Schüler

Ein richtig schlechter Artikel

Außer Gehirn ausschalten und dem Lehrer nicht widersprechen, auch wenn dieser behauptet, Adenauer hätte gegen das Grundgesetz verstoßen.

Früh fängt alles an. Die Armen, die im Osten ihre Behausung wissen und die U5 benutzen müssen, wie zum Beispiel ich, steigen in den Bus oder fahren S-Bahn, um dann in Ostkreuz einer Lehrerkonferenz beizuwohnen, mit den Lehrern, die auch betroffen sind. Inzwischen bin ich ja auch schon gewohnt, von der Frankfurter Allee zu laufen, spätestens seit der anderen Streckensperrung. Trotzdem ich drei Minuten vor Acht aus der S-Bahn herausspringe und meine besten Sprintkünste anwende, werde ich an der nächsten Kreuzung von Matze (Name geändert; d. Red.) eingeholt, und beginne, mich mit ihm zu unterhalten. Heute fühle ich das innere Bedürfnis, noch einmal beim Bäcker vorbeizuschauen, naja und eine rauchen muss ich auch noch, und so denke ich halb neun, nun lohnt es sich auch nicht mehr. Jetzt habe ich es richtig schwer. 2. Stunde Erdkunde: Nachdem ich mich langsam an die Stimme der Lehrerin gewöhnt habe - so als Weckersatz - brauche ich 20 Minuten, um erst einmal die Aufgabenstellung analysiert zu haben. Dabei muss ich noch meine Französisch-Hausaufgaben machen. Anstrengend wird der Weg in der Pause zu Chemie. Nicht nur, dass die 7-Klässler die Tür belagern, nein, im Flur begegnet mir Frau Danyel, und die möchte fröhlich angelächelt werden. Ich ziehe eine verunglückte Grimasse, murmele instinktiv so etwas wie „N’Tag Frau Danyel“ und hoffe, dass ihr meine Augenringe nicht allzu sehr auffallen. Auf dem Weg nach oben treffe ich auch noch meinen Allerliebblingslehrer Herrn XY (War das jetzt zu auffällig?). Wenigstens begrüßt mich Frau d’Heureuse ganz freundlich mit

einem „Guten Tag“, aber als sie mich bittet, den Vortrag zu halten, kommt mir nichts besseres in den Sinn, als „Habe ich zu Hause vergessen.“ Dabei fällt mir ein, dass ich diese Ausrede schon letzte Woche verwendet habe. „Eigentlich wollte ich gestern ins Internet, mein Internet ist kaputt, ach ja, und mein Rechner ist abgestürzt.“ Alles lacht schon über mich. „Äh, ich musste noch wegen Herrn YZ (Name geändert, es war der des Lieblingslehrers; d. Red.) ganz viel...“. Weiter kam ich nicht, ich musste innehalten. Ich beobachtete, wie Frau d’Heureuse ein Blatt vorholte, wo schon meine ganzen anderen Ausreden von früher aufgelistet waren. Ich verzichte hier auf das, was sie dann vorlas. Vor Scham reduziere ich meine nicht vorhandene Mitarbeit. In der Pause denke ich nach und fühle mich irgendwie überfordert. Vielleicht liegt das an meinem Engagement. Oder meinem Zustand der Dauertrunkenheit. Zum Glück, denke ich, bekomme ich keine Verwarnung von der Schule, denn es muss ja Papier gespart werden, obwohl, nicht bei meinem Lieblingslehrer. Zufälligerweise stelle ich fest, dass ich jetzt essen muss. Ab zum Schawarmamann. Als ich zurückkomme, ist es 11:18 Uhr. Ich gehe an dem Raum vorbei, in dem ich jetzt eigentlich drin sitzen müsste. „Arme Leute“, denke ich, „dass ihr euch das antut.“ Dann falle ich in tiefes Selbstbedauern: Es interessiert mich eigentlich und ich bin auch auf jeder Demo dabei, aber irgendwie wird mir jeder Spaß genommen, wenn ich noch nicht einmal diskutieren darf. Ich entscheide mich, nein, ich zwinge mich zu entscheiden, mir meine Freiheit zu nehmen und reinzugehen. Das nächste Mal gehe ich nicht, dann kann ich bei der Hausaufgabenkontrolle wenigstens sagen, ich war nicht da. Nun ja, Französisch muss auch sein. Die leichteste Aufgabe ist gerade noch, Frau Paschzella die

Wörterbücher zu tragen. Irgendwie frustrierend, wenn man nichts versteht. Nach dem Klingeln kommt die große Schwierigkeit. Jetzt muss ich auch noch das Schulgelände verlassen, um mein Zittern rauchend zu bekämpfen. Ich treffe Frau Becher, nehme ihr das aber nicht übel. Sie weiß jetzt zwar, dass ich eigentlich heute in der ersten Stunde hätte anwesend sein können, aber was soll's. Natürlich komme ich zu spät zurück, wegen des weiten Weges, und gehe - in den falschen Raum. Wer ist drin? Natürlich mein Lieblingslehrer. Ich trotte zum Unterricht, nur um die anderen beim Film schauen zu stören und selber wichtigen

Schlaf nachzuholen. Denn Gesundheit geht über alles. Nach der Stunde bin ich wach, jetzt kann der Tag beginnen. Die Schule habe ich überstanden, und ich habe noch nicht einmal einen Test oder eine Arbeit geschrieben oder zurückbekommen. Das wahre Leben beginnt nach der Schule. Jetzt. Dann schalte ich auch mein Gehirn wieder ein, widerspreche, wann ich will. Dann bin ich nicht immer der, der alles durcheinander wirft. Ruhigen Gewissens, ohne meinen Lehrern etwas schuldig zu sein, mache ich mich auf den Heimweg, und genieße vor allem meine Freiheit.

Steppe

Hand aufs Hertz: Gibt es bei uns Monster?

Ein noch schlechterer Artikel

Wer jetzt denkt, dies sei ein hoffnungslos verspäteter Beitrag zur letzten HS-Ausgabe, liegt falsch. Und wer denkt, er wird diesen Text verstehen, wenn er den richtig schlechten Artikel nicht gelesen hat, liegt noch falscher.

Doch nun zur Sache: Gibt es bei uns Monster - ja oder nein?

Zahllose Stunden verbrachte ich damit, eine Antwort auf diese Frage zu finden. Denn der Meinung des Richtig-Schlechten-Artikel-Schreibers konnte ich nicht so ohne weiteres zustimmen, ich brauchte hand- und fußfeste Beweise. Ich sinnte nach und sinnte nach und stellte fest: Bei mir ist doch alles gaaanz anders.

Dank der günstigen Verkehrsanbindung komme ich schnell, bequem und pünktlich in der Rigaer Straße 81/82 an. Der Tag beginnt mit Französisch bei Mme Paschzella. Da es genügend starke Jungs in der Klasse gibt, muss ich keine Wörterbücher tragen und kann mich schon mal seelisch und moralisch aufs Zuhören einstellen. Denn nie, nie habe ich erlebt, dass während der ersten fünf Minuten einer Französisch-Stunde nicht aus dem Nähkästchen geplaudert wurde. Ach ja,

diese persönliche Note im Unterricht fehlt doch anscheinend viel zu vielen Lehrern.

Aber nicht Frau Danyel. Denn sie will nicht nur fröhlich angelächelt werden. Nein, Tag um Tag will sie auch noch unsere geheimsten Gedanken zu diesem oder jenem Stück großer deutscher Literatur offenbart haben. Das wird nicht ohne Folgen bleiben, das ist klar. Doch zunächst nutze ich die Gelegenheit, um meinen täglichen Diskussionsbedarf zu decken, schließlich ist der Deutschunterricht das beste Forum für solche offeneren Redner wie mich. Leider ist die Stunde bald um, und so müssen wir als Hausaufgabe noch ein paar Seiten lesen. Das macht mir aber nichts aus. Denn fleißig wie ich bin, arbeite ich schon vor und lese nebenbei den Faust. In den Pausen stärke ich mich am gut sortierten, ökologisch unbedenklichen Inhalt meiner Brotdose, sodass ich weder Zeit noch Geld verliere. Da ich zu den gesundheitsbewussten Hertzie zähle, brauche ich den langen beschwerlichen Weg zur neuen Raucherinsel nicht zu machen. Auch die nächste Stunde steht ganz im Zeichen der Schüler-Lehrer-Kommunikation: Herr Emmrich erzählt uns

mal wieder eines von seinen vielen afrikanischen Abenteuern. Bis jetzt ist also alles bestens gelaufen, auch die Mathe-Stunde überstehe ich dank anfallsgleichem Umschalten aufs logische Denken problemlos. Ich frage mich, ob der o.g. Autor seine Welt aufgrund der Dauertrunkenheit stark verzerrt wahrnimmt oder eher an Scholophobie (Schulangst) leidet.

Völlig unerwartet kommt der Schock: In der großen Pause möchte ich einen kleinen Artikel in das bvDIndVp werfen und stelle fest, dass mich eine Vertretungsstunde mit Herrn XY (ja genau, dem Allerliebblingslehrer aus dem richtig schlechten Artikel) erwartet. Sofort steigen Erinnerungen an die monströsen Schauergeschichten, die mir so

mancher Mitschüler erzählt hat, in mir auf. Und das, als ich mich schon voll auf eine entspannte letzte Stunde eingestellt habe. Doch nichts zu machen. Mit dem Vorsatz, mich nicht übermäßig belasten zu lasten, mache ich mich auf den Weg in den Raum. Die besten Plätze sind schon besetzt, mir bleibt nur noch die erste Reihe. Nach 45 Minuten ertönt der erlösende Gong. Auf der Suche nach Ablenkung vom (Üb)Erlebten greife ich zum Faust. Und was lese ich da? Faust spricht zu Mephisto: „Fletsche deine gefräßigen Zähne mir nicht so entgegen! Mir ekelt’s!“

Mir fällt es wie Schuppen von den Augen: Die Monster sind überall. Auch am Hertz.

Pommel

Blick aus dem Fenster

Sie saß schon wieder da. Jetzt schon seit gut einer Stunde. Was machte sie bloß?

„Hast du eine Idee?“

Ich? Eine Idee? Konnte sie nicht mehr selbst denken? Dreht sich einfach um und fragt mich. Naja, so was soll ja schon mal vorkommen. Auf jeden Fall hat sie sich dann doch wieder umgedreht und ich habe mich von hinten angeschlichen und einen Blick auf das Fenster vor ihr geworfen. Das sah vielleicht aus, kann ich euch sagen. Aber ganz in der Mitte war eine weiße Fläche, eine Fläche von so vollkommenem Weiß, heller als ich es je gesehen hatte. Wie fasziniert starrte ich diese Fläche an, unendlich begeistert von der Schönheit dieser Schöpfung. Doch dann geschah es. Auf einmal erschienen schwarze Flecken. Erst nur wenige und nur ganz oben am Rand, doch dann, immer schneller, füllten sie bald einen Großteil meiner geliebten Fläche!

Was hatte sie nur getan? Vernichtete sie dieses Kunstwerk etwa mit Absicht? Da. Tatsächlich, sie war die Schuldige. Ein seltsames Geräusch erfüllte seit einiger Zeit den Raum. Ein Klicken, wie wenn die Tür hinter mir ins Schloss fällt, aber doch vollkommen anders. (Außerdem war ich ja noch im Raum, also hätte es das gar nicht sein können.)

„Na, neugierig?“ Wahrscheinlich redete sie wieder mit mir. Oder war sie doch schon verrückt geworden und führte Selbstgespräche?

So ging das einige Zeit. Ab und zu drehte sie sich zu mir um, sagte etwas mir Unverständliches. Doch dann war es auf einmal anders. Ich wusste nicht genau, was es war, nur dass irgendetwas anders war. Sie drehte sich wieder einmal zu mir um, doch diesmal war ein erleichterter, fast schon glücklicher Blick in ihren Augen.

„Endlich geschafft!“

Damit stand sie auf und ging aus dem Zimmer. Das Klicken war verstummt. Die besiegte weiße Fläche vom Fenster verschwunden und ich hatte wieder meine Ruhe. Langsam stand ich auf, ging auf ihren Stuhl zu, setzte mich darauf und fing an leise zu schnurren.

Als Katze hat man es aber wirklich nicht leicht.

Anne

Das MoMA in Berlin

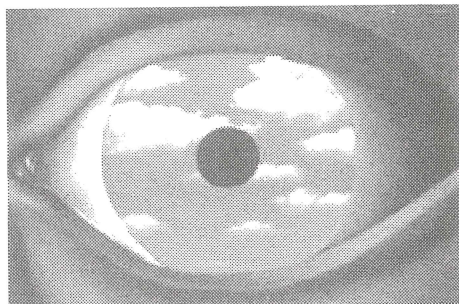
Sicherlich habt ihr schon alle vom New Yorker Museum of Modern Art gehört. Und sicher auch schon davon, dass 200 seiner besten Stücke zurzeit in Berlin in der neuen Nationalgalerie ausgestellt sind. Natürlich ist dies ein großes Ereignis für Berlin, denn nicht jeden Tag sieht man so viele der größten Kunstwerke der Modernen Kunst auf einen Schlag und dazu noch vor der eigenen Haustür. Immerhin ist es eine einmalige Leihgabe die ihresgleichen zwar suchen kann, aber doch nicht finden wird.

Wir haben uns das Vergnügen gemacht, es ein bisschen unter die Lupe zu nehmen. Das wenige Negative zuerst: die langen Wartezeiten (keine Untertreibung, siehe PS) und natürlich ist das MoMA in Berlin weit stärker besucht als in New York (hier 1000 Besucher / Stunde; in New York 1000 Besucher / Tag), sodass man nicht ganz so allein vor jedem Bild stehen kann. (Es sind 700-800 Besucher gleichzeitig in der Ausstellung.)

Doch diese Kleinigkeiten wirken neben dem, was man dafür geboten bekommt, wie eine Stecknadel im Vergleich zum Fernsehturm. Was für Kunstliebhaber ein El Dorado, so eine Art Schlaraffenland ist, lässt auch den, der einer werden will, und die jenen, die es leider nie werden (wollen), nicht kalt. ;-)

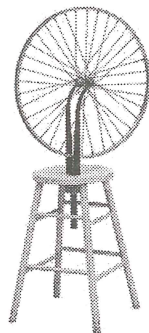
Für ein besseres Verständnis der Meisterwerke ist gesorgt, eine Stimme aus einem Audiogerät trägt entsprechende Bildanalysen und Interpretationen für die wichtigsten Werke vor.

Ein kleiner Rundgang



René Magritte 'Der falsche Spiegel' (1928)

Die Ausstellung umfasst die Werke der größten modernen Künstler, beginnend mit Cézannes „Der Badende“ (um 1885) bis hin zu Gerhard Richters „18. Oktober 1977“. Zu den Highlights der Ausstellung gehören nach persönlicher Meinung zum einen nach van Goghs „Sternenhimmel“, Monets „Seerosen“ und Meret Oppenheims „Frühstück im Pelz“ und zum andere die „Olivenbäume“ (van Gogh), Edward Hopper sowieso, „Die Beständigkeit der Erinnerung“ (Salvador Dalí, 1931) und „Der falsche Spiegel“ (René Magritte, 1928). Eher witzhaft wirkt dagegen das „Fahrrad-Rad“ von Marcel Duchamp (auch zu finden im Physikvorbereitungsraum) oder das Werk „144 Bleiplatten“, welches ist, wie es heißt: 12x12 10x10cm große Bleiplatten im Quadrat auf dem Boden.



Seriöser wirkt doch Meret Oppenheims „Frühstück im Pelz“: Dieses Werk ist eine

Teetasse mit Löffel, die mit einem Pelz beschichtet sind. Dabei hat man das Gefühl, dass es auf der einen Seite etwas Weiches, Warmes und Angenehmes ist, was wir am Pelz mögen. Auf der anderen Seite ist die Vorstellung einen pelzigen Löffel in den Mund zu nehmen oder aus einer Pelztasse zu trinken abstoßend. Die Kombination beider Eigenschaften in diesem Objektkunstwerk macht es so einzigartig.

Bei Vincent van Goghs Werk „Sternennacht“ erkennt man auf den ersten Blick einen blauen Himmel. Dabei fällt sofort die Zypresse im Vordergrund auf. Dies ist ein Symbol für den Trauer und den Friedhof. Das Gemälde sollte jedoch nicht die Angst vor dem Tod erhöhen, sondern eine andere Welt aufblicken lassen. Van Gogh hatte zu der Entstehungszeit des Werkes keine Angst vor dem Tod. Der Himmel mit den Sternen soll eher aufzeigen, dass es möglicherweise nur eine Reise in eine andere Welt ist. „Warum sollen die scheinenden Punkte am Himmel nicht so erreichbar sein, wie die Stadtmarkierungen auf der Landkarte Frankreichs: So wie wir den Zug nehmen, um nach Tarascon oder Rouen zu gelangen, nehmen wir den Tod, um die Sterne zu erreichen.“

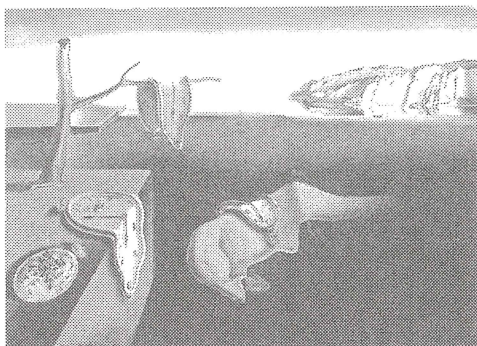
So ist der Himmel mit den Sternen eine Hoffnung für die Menschen und regt auch die Fantasie an. Man sollte sich beim Anschauen des Gemäldes auf die Gesamtkomposition einlassen und seine Fantasie den Rest überlassen. Was sieht man wohl hinter all den Punkten auf der Landkarte des Himmels? Welcher Traum verbirgt sich dahinter?

Ein weiteres und sehr beeindruckendes Beispiel der modernen Kunst sind Monets „Seerosen“. Monet war ein Impressionist und versuchte, die sich ändernde Natur in ihrer Vielfalt und Schönheit einzufangen. Dabei erschuf er ein Werk, das einem den Eindruck vermittelt, man sei an einem Teich und sehe sich die Seerosen an. Somit verlässt man seine Umgebung für einen kurzen Zeitraum und fühlt sich entspannt und ruhig. Monet schuf sich seinen eigenen Teich im Garten. Seine Absicht war es, „ein Refugium der friedlichen Meditation“ zu schaffen. Was ihm sehr gelungen ist, wie ich persönlich finde. Der Himmel und das Wasser sind nicht direkt zu erkennen, denn beide vermischen sich in einem Farbspiel und die Seerosen wirken etwas abstrakt, jedoch ist der Gesamteindruck sehr realistisch. Man muss es einfach gesehen haben.

Natürlich bietet die Ausstellung weitere hoch interessante Höhepunkte. Auf dem weiteren Weg kommt man zu Pablo Picasso und seinem Rivalen und Freund Henri Matisse (20. Jahrhundert). Picasso arbeitete eher mit Formen und ließ die Farben mehr in einem Ton erscheinen im Gegensatz zu Matisse, der sich der Farben als Ausdrucksmittel bediente. Besonders in Erinnerung sind mir Matisse „Der Tanz“ (1909) und Picassos „Mädchen mit Mandoline“ (1910) geblieben.

Der „Tanz“ ist insofern interessant, als dass es eine bewusste Flachheit enthält und die Figuren eher unwirklich dargestellt sind, was Matisse auch beabsichtigte. Diese Vereinfachungen des Körpers wurden stark kritisiert. Was man weiterhin auf keinen Fall

verpassen sollte, sind die Werke von Dali, höchst beeindruckend jedes für sich. Seine Werke wie z.B. „Die Beständigkeit der Erinnerung“, welches die Zeit als individuell empfunden darstellt (unsere Erinnerung ist beständig und lässt uns zurückschauen) stehen zwar recht klein neben all diesen gigantischen Leinwänden, doch lässt man sich auf sie ein, enthalten eine beeindruckende Vielfalt an Fantasie.



Salvador Dalí 'Die Beständigkeit der Erinnerung' (1931)

Ein weiteres breites Feld bieten die Metaphysiker. Zu ihnen gehört auch Kazimir Malewitsch, welcher der Begründer des Suprematismus (gegenstandslose Malerei basierend auf den Grundformen Dreieck, Rechteck, und Kreis) ist.

Eines seiner interessantesten Werke ist „Weiß auf Weiß“ (1918), welches aus einem weißen Hintergrund mit einem ebenfalls weißen Quadrat, welches schief aufliegt besteht. Bei der Betrachtung des Bildes ergibt sich ein Gefühl der Schwerelosigkeit, welche durch das kleinere Quadrat verursacht wird.

Hingegen orientieren sich die ersten Werke von Malewitsch am Kubismus und sind weit farbenfroher.

Weiterhin in der Ausstellung vertreten sind Werke aus der amerikanischen Moderne. Dazu gehört Edward Hoppers „Benzin“ (1940), ein Bild, das eine Tankstelle an einer Straße mit drei Zapfsäulen zeigt. Ein einsamer Mann, ein Angestellter, steht an eine dieser gelehnt. Die Atmosphäre ist ruhig. Der Himmel ist etwas bewölkt. Es ist schon etwas später abends und Licht kommt von dem Haus neben den Zapfsäulen. Das Bild wirkt etwas zu ruhig, als ob etwas vor sich geht. Jeden Moment könnte ein Auto anfahren kommen. {Das Werk macht einen nachdenklich.}

Keine dieser Beschreibung denkt auch nur an den Anspruch der Genauigkeit oder beinhaltet die Betrachtungsweise schlechthin. Wie es bei Kunst immer ist, so zeigt sich hier die eigene Subjektivität, und das, was man mit den Bildern assoziiert, immer auch einen Teil von sich selbst. Somit ist für jeden der Besuch nur zu empfehlen, zumal die meisten nicht so oft in New York sind, als dass man sagen könnte, es wäre keine einmalige Gelegenheit um sich von den Werken der Moderne in den Bann ziehen zu lassen.

Infos findet ihr im Internet unter:

<http://www.das-moma-in-berlin> und

<http://www.moma.org> („die bessere Seite“).

asp & the green shadow

Aldous Huxley – „Schöne neue Welt“

Seit der Entstehung menschlicher Zivilisationen gab es Personen, die versuchten sich vorzustellen, wie sich die gesellschaftlichen Strukturen oder die technische Entwicklung künftiger Generationen gestalten würden. Huxley, geboren am 26. Juli 1894, entstammte einer berühmten Intellektuellenfamilie und bekam frühzeitig vermittelt, dass es neben der klassischen humanistischen Ausbildung im 20. Jahrhundert unabdingbar ist, sich mit dem Wissen neuester biologischer, chemischer, physikalischer und psychologischer Erkenntnisse auszurüsten. In diesem Sinne entschloss er sich zunächst zu einem Medizinstudium. Eine schwere Augenkrankheit (Keratitis punctata) zwang ihn jedoch, dieses Studium aufzugeben und später in Oxford englische Literatur zu belegen. Nach dem Studium wurde er Lehrer, dann Journalist bei der Kulturzeitschrift „Athenaeum“.

Der erste Weltkrieg war ein Schlüsselereignis in Huxleys Leben und ließ ihn die tiefe Krise erkennen, in der die moderne bürgerliche Zivilisation steckte. Dabei beklagte er das Auseinanderfallen von Technik und Kultur, von Natur- und Geisteswissenschaften. So warnte Huxley in seinem utopischen Roman vor einer technokratischen, konsumorientierten Gesellschaft, die bar jeglicher ethischer Werte ist, die historische Erfahrungen bewusst ablehnt und deren Bestehen durch ein biologisch geregeltes Kastensystem gesichert wird.

In seiner Vision wird es mit dem „Bokanowsky“-Verfahren als einem der „Hauptinstrumente sozialer Stabilität“ möglich, Standardmenschen in Einheits-

serien am Fließband herzustellen. Es werden, gemäß den „gesellschaftlichen Erfordernissen und Bedürfnissen“, fünf Kasten von Menschen (Alphas, Betas, Gammas, Deltas und Epsilons) erzeugt, die, ihrer programmierten geistigen Fähigkeit entsprechend, Rollen in der Gesellschaft zugewiesen bekommen. Wie im Kastenwesen üblich, hatte jede Kaste unter sich zu bleiben.

Der zynische Wahlspruch in der *Schönen neuen Welt* lautet: „Wir wollen uns nicht verändern. Jede Veränderung gefährdet die Stabilität“. Huxley, zu Veränderungen bereit, kontert ihn u.a. mit der Person des „Wilden“ in dem Bemühen, Stagnation zu überwinden, Kastengrenzen zu sprengen und Gerechtigkeit zu schaffen.

In Anbetracht der augenblicklichen gesellschaftlichen Situation, der neuen biologischen und medizinischen Möglichkeiten (Stichwort: Genetisches Ingenieurwesen) und der daraus resultierenden ungeklärten ethischen Fragen stellt der gesellschaftskritische Roman von Huxley aus meiner Sicht einen guten Einstieg dar, um sich mit der Thematik vertraut zu machen, tiefer in die Materie einzudringen und sich einen fundierten persönlichen Standpunkt zu erarbeiten.

Zu diesem Thema bietet die Evangelische Akademie zu Berlin im Zeitraum unserer Projektstage eine sehr interessante Veranstaltungsreihe unter dem Thema: „Der perfekte Mensch“ für Schüler der gymnasialen Oberstufe an.

Dogville

Stelle dir ein kleines, hermetisch abgeriegeltes, amerikanisches Bergdorf in den Rocky Mountains in der Zeit der Rezession um 1930 vor. Packe dieses auf eine 2500 qm große Theaterbühne und nimm den darauf liegenden Häusern Türen, Fenster und Mauern und ersetze diese durch Striche (Grundrisse) auf dem Boden. Statte die Umgebung mit extrem wenig Requisiten aus, so dass der Zuschauer gerade noch die wesentlichen Funktionen erkennt, und postiere 15 Hauptcharaktere, die eine in sich gekehrte Gemeinschaft bilden, auf diesen Platz. Und siehe da, du befindest dich auf dem Bühnenplatz von „Dogville“.

Willkommen.

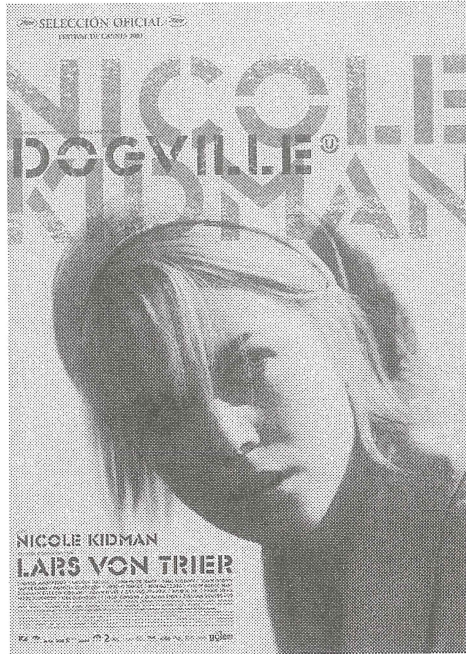
Der Zuschauer wird durch die neun Kapitel mit zusätzlich Pro- und Epilog durch einen Erzähler, John Hunt, geleitet, der die Geschichte von einer jungen, unschuldigen, hübschen, fremden Frau, Grace (Nicole Kidman), die auf der Flucht vor Mafia und Polizei das Dorf um Versteck bittet, erzählt. Zunächst stimmt die Gemeinde für sie und so revanchiert sie sich, indem sie ihnen Arbeiten abnimmt, die nicht unbedingt gemacht werden müssen. Doch durch

vermehrtes Auftauchen der Polizei verstärkt sich das Misstrauen der Gemeinschaft auf Grace und das Szenarium eskaliert...

Ein dreistündiges Drama von dem dänischen Produzenten und Drehbuchautor Lars von

Trier; geschaffen für Zuschauer, die extrem überspitzte Gesellschaftskritik mögen und gern in nicht konventionelle Filme gehen.

Dieser Film überzeugt sowohl in den Fähigkeiten der Schauspieler, als auch in der Erzeugung der Atmosphäre, welche besonders durch Lichtveränderungen und die Musik (Stabat Mater-Pergolesie) hervorgehoben wird. Auch die Dialoge zwischen den einzelnen Darstellern sind durchaus detailreich und verstärken die Situation.



Da der Film schon lange von den „Innenraum“ Leinwänden verbannt wurde und lediglich ab und zu mal in den Freiluftkinos (Friedrichshain/ Kreuzberg) auftritt, hat man leider nur noch die Möglichkeit, sich dieses durchaus in den Bann ziehende Schauspiel auf DVD oder VHS anzuschauen, denn ob dieser Film auf den deutschen Fernsehkanälen gesendet wird, ist wahrlich fraglich.

Leonce und Lena

Es ist schon ein eher ungewöhnliches Bild, das sich da bietet, wenn man um 20 Uhr den Saal des Berliner Ensembles betritt. Vom Parkett bis zum 2. Rang sind alle Plätze besetzt, etliche geben sich aber auch mit einem Stehplatz zufrieden. Der letzte Gong ertönt, das Licht wird gedämpft und das Publikum verstummt abrupt. Eine Beschreibung für den durchschnittlichen Theaterbesucher lässt sich nicht finden, denn unterschiedlichste Menschen haben sich heute hier versammelt und schweigen nun in freudiger Erwartung. Blondierte Ladys, Studenten mit Irokesen, Rentner mit Enkeln, Berliner, Hamburger, Pariser, Familien, Businessmen, Paare.

In meiner Familie ging die Initiative von der Mutter aus. „Ich war nicht mehr hier, seit ich so alt war, wie du“, seufzt sie, als wir im Nieselregen vor dem Gebäude stehen. Damals musste sie sich von der Schule aus als Pflichtveranstaltung Brechts Werke anschauen, ein Grund, warum sie seit fast 35 Jahren nicht mehr hier war. Und seitdem ist viel Zeit vergangen. Neustes Prachtstück des Berliner Ensembles ist „Leonce und Lena“. Zum Zwecke der kulturellen Weiterbildung und (natürlich) des Vergnügens wurden für diesen Abend Karten gekauft. Wie wohl ca. 700 andere Besucher auch sitzen wir also da und lauschen gebannt in die Dunkelheit. Die Band oder auch: das Orchester, wie es sich selbst gern im Programmheft nennt, beginnt zu spielen. An die zwanzig Figuren hüpfen, flitzen, tanzen, tippeln grimassenschneidend über die Bühne, ein bizarres Schauspiel. Wohl eine Art Vorschau, Vorstellung der Beteiligten, schon jetzt beweist sich Originalität.

„Leonce und Lena“ ist eine Liebesgeschichte wie ein Märchen. Irgendwie unreal, fernab vom Alltäglichen, aber doch einfach und verständlich, wunderschön. Nach dem gleichnamigen Werk von Georg Büchner (1813-1837) handelt das Stück von zwei jungen

Ein Erfolg für das Berliner Ensemble

Menschen, Prinz Leonce und Prinzessin Lena, die auf Beschluss des Königs, ohne sich zu kennen, verheiratet werden sollen. Da beide noch in ihrer eigenen Poesie zum Thema Liebe schweben, sind sie geschockt und fliehen (unabhängig von einander) ins Ausland. Treffen sich jedoch (wie könnte es anders sein) zufällig und verfallen der Liebe auf den ersten Blick.

2002 kam mit Herbert Grönemeyers musikalischem Comeback auch die Idee, „Leonce und Lena“ auf eine neue Art umzusetzen. Robert Wilson, erfolgreicher Theaterregisseur aus Texas initiierte die Zusammenarbeit, im Oktober 2002 kam ein Workshop mit dem Berliner Ensemble zu Stande. So konnte diese völlig neue Fassung des Stückes am 1. Mai letzten Jahres Premiere feiern und füllt, wie schon erwähnt, auch noch mehr als ein Jahr danach den Saal.

Es ist eine Mischung aus Traum und Wirklichkeit, aus simplem Humor und poetischer Philosophie. Die Lieder sind von Text und Melodie her absolut Grönemeyer-typisch, für Nicht-Fans von ihm wie mich streckenweise zu schnulzig. Die Bewegungsabläufe sitzen, perfekt auf Musik und die anderen Schauspieler abgestimmt, großes Lob an die Regie. Kostüme, Masken, Frisuren und Bühnenbilder sind großartig und zeugen von viel Kreativität des dafür Verantwortlichen Jacques Reynaud. Die Schauspieler beweisen Talent... bis auf die Darstellerin der Lena. Mag sein, dass es daran lag, dass an diesem Abend nur eine Zweitbesetzung auftrat, aber sie traf die wenigsten Töne und konnte auch nicht mit darstellerischen Fähigkeiten glänzen. Hier klatschte das Publikum im Gegensatz zu den anderen Darstellern und Darstellerinnen eher aus Höflichkeit. Ein Minuspunkt für eine sonst sehr gelungene, lobenswert originelle, unterhaltsame aber trotzdem niveauvolle und ästhetische Inszenierung wunderschöner Texte. Unbedingt empfehlenswert.

Kampfferk1

Fahrenheit 9/11

Ein Film von Michael Moore. War alles nur eine Illusion? Hat es die vergangenen vier Jahre nicht gegeben? War es ein Traum oder war es Wirklichkeit?

Es war die Wahlnacht 2000 und alles schien zu laufen, wie geplant. Alle Nachrichtensender berichteten, dass Al Gore (laut Abzählung der Stimmen) die Wahl in Florida gewonnen hatte. Dann verkündete *The Fox News Channel*, dass der andere Kandidat bei der Wahl die Nase vorn hat. Somit wurde George W. Bush als Gewinner der Wahl in Florida und gleichzeitig zum Präsidenten der *United Staates* ausgerufen. Auf einmal sagten die anderen Sender: Hey, wenn Fox das sagt, dann muss es Stimmen. Was die meisten Leute nicht wissen: Der verantwortliche Nachrichtenredakteur bei Fox, der Mann, der Bush am Abend zum Sieger erklärte, war kein anderer, als Bushs Cousin, Jon Ellis. Wie kann jemand wie Bush mit so etwas ungeschoren davonkommen? Vollziehen wir das gemeinsam einmal nach.

1. Es ist hilfreich, wenn Dein Bruder in dem fraglichen Staat Gouverneur ist. Und
2. Stelle sicher, dass Deine Wahlkampfleiterin auch für die Auszählung der Stimmen verantwortlich ist und dass Dein Bundesstaat ein Unternehmen engagiert hat, um Wähler aus den Listen zu streichen, die Dich wahrscheinlich nicht wählen. Diese Wähler erkennt man gewöhnlich an ihrer Hautfarbe.
3. Sorge dafür, dass Dein Team kämpft, als ginge es um Leben oder Tod. Dann hoffe darauf, dass die andere Seite keinen Finger rührt und wartet, bis das Telefon klingelt. Auch wenn zahlreiche unabhängige Untersuchungen beweisen, dass Gore die meisten Stimmen erhielt, spielt es keine Rolle, solange Daddys Freunde beim obersten Bundesgericht *richtig* abstimmen. Es stellt sich heraus, dass das alles kein Traum war. Es ist wirklich geschehen.

Welch eine bizarre Begebenheit. Wo bleibt die Gerechtigkeit? Hat sie uns diesmal im Stich gelassen? Es scheint so oder sie lässt ziemlich lange auf sich warten. Jedenfalls wird es schon einen Grund gehabt haben, warum das Volk der Vereinigten Staaten sich für Gore entschieden hat. Wer dennoch meint, die Geschicke eines Staates entgegen der Wahl und dem Willen des Volkes führen zu können, wird sehen, dass nicht viel Gutes dabei herauskommen kann. Zumal ein unfähiger Präsident, der seine Richter nicht ernennen kann, Schwierigkeiten hat seine Gesetze durchzubringen und darüber hinaus auch noch die republikanische Mehrheit im Senat verliert, so aussieht, als würde er nicht wieder gewählt werden. Um sich von dem ganzen anfallenden Stress zu befreien tat er das, was wir alle tun würden: Er machte Urlaub. Der *Washington Post* zu Folge, war George W. Bush in den acht Wochen vor dem 11. September 42% seiner Amtszeit im Urlaub.

Dieser Film zeigt sehr gut die Fehlverhalten der US-Regierung. Außerdem sieht man, dass der Präsident so etwas wie eine Schlüsselfigur in der Regierung einnimmt. Ohne ihn können nur wenige Entscheidungen getroffen, Entschlüsse gefasst oder ähnliches gemacht werden. Hätte er nur ein einziges Mal den Bericht des Geheimdienstes gelesen, wüsste er, dass Osama Bin Laden plane, Amerika mit entführten Flugzeugen anzugreifen. Aber vielleicht machte er sich auch gar keine Sorgen wegen der terroristischen Bedrohung, weil der Titel des Berichts so unklar war: „Bin Laden plant, die Vereinigten Staaten mit Waffen anzugreifen.“

Warum er auch immer Präsident wurde, er hat eins geschafft: er hat sich an die Spitze der Politik „gearbeitet“ und regiert nun einen

Staat, der unter Angst vor dem Terror lebt. Deshalb hat er wohl auch die 11.000 Soldaten in den Irak geschickt und ist mit Afghanistan, das er vorher „befreit“ hatte, eine Koalition eingegangen. So kann man natürlich auch Koalitionen bilden: Man marschiert in andere Länder ein und besetzt sie. Nachher, wenn man dann gegen ein anderes Land Krieg führt, bildet man eine Koalition und bezeichnet sie als die größte, die die Menschheit je gesehen hat. Doch die Militärs kamen im Irak schlechter voran als erwartet. Man benötigte mehr Soldaten. Doch wo bekommt man sie her? Sie finden sich in ganz Amerika. In den Gebieten, wo die Wirtschaft schwach ist und die Armee die einzigen Arbeitsplätze anbietet, findet man eine Menge an jungen Menschen, die noch keine Zukunftsaussichten haben. Man verspricht ihnen genug Geld, um das spätere Studium zu finanzieren, bessere Karrierechancen wie zum Beispiel in den Sportteams der Armee oder einfach nur einen bezahlten Job, was ja in den Gegenden, wo

die Arbeitslosigkeit um 50% alterniert, eine vielversprechende Aussicht ist. Selbst die meisten Eltern schicken ihre Kinder dorthin, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich Geld zu verdienen und eine Ausbildung zu sichern. Was mir dabei auffällt ist, dass die, die in den schlimmsten Vierteln leben müssen und jene, die schlechtesten Schulen besuchen; dass die, die es am schwersten haben, immer die ersten sind, die dieses System freiwillig verteidigen. Sie dienen, damit wir es nicht tun müssen. Sie setzen ihre Leben ein, damit wir frei sein können. Sie machen uns ein außergewöhnliches Geschenk. Dafür verlangen sie nur eins von uns: Dass wir sie nur dann Gefahren aussetzen, wenn es absolut unvermeidbar ist. Werden sie uns jemals wieder vertrauen?

(Zitate Michael Moore)

Diesen Film muss man einfach gesehen zu haben, denn es ist wichtig, die Augen auf zu machen und zu *sehen*. Jedoch ist es fast noch wichtiger, zu *verstehen*.

Paul

Es ist eigentlich fast egal, ob man sich diesen Film im Original oder in der deutschen Version ansieht, denn es ist nicht sonderlich viel synchronisiert. Den Großteil hat man mit Untertiteln versehen, die man, wenn man unglücklich sitzt – also einen langen Vordermann hat –, sowieso nicht lesen kann.

Der Film ist keine objektive Dokumentation, dessen sollte man sich bewusst sein, wenn man ins Kino geht. Hinterfragen und nicht alles gleich für bare Münze nehmen, ist angesagt! Immer wieder sind es Polemik und Ironie, die verhindern, dass man zwischendrin einschläft. Diese Gefahr besteht nämlich durchaus, da der Film viele längere für die politisch nicht auf höchstem Niveau interessierte Bevölkerung eher unspannende Abschnitte enthält. Jedoch würde ich jedem, an dem die (Welt)Politik nicht gänzlich vorbeizieht, raten, sich diesen Film anzusehen – gegebenenfalls am Kinotag im Sojus ;)

anonym

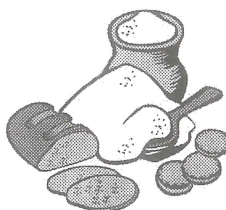
Hier unser erstes kleines Backrezept:

Der ultimative Vierzig-Ausgaben-Selterskuchen

So, damit ihr im HertzSCHLAG auch was Schönes für den Bauch findet (denn Liebe und Literatur können bekannterweise gleichermaßen schwer im Magen liegen), habe ich hier mein liebstes Kuchenrezept für euch aufgeschrieben.

Für den Teig benötigt ihr:

- 4 Tassen Mehl
- 1 Tüte Backpulver
- 1 ½ Tassen Öl
- 1 ½ Tassen Selters
- 2 Tassen Zucker
- 3 Eier
- 1 Spritzer Zitronensaft



Diese Zutaten werden ordentlich miteinander gemischt und kommen auf ein vorgefettetes Blech.

Dann kommt das Blech in den vorgeheizten Ofen und muss bei ca. 175°C etwa 20 Minuten lang backen.

So und für die unter euch, die es etwas fruchtiger mögen gibt's noch die Variante mit den Kirschen, einfach ein Glas Kirschen auf den Teig und ab in den Ofen.

Natürlich gibt es auch was für die Schokofans, ein paar Schokokrümel unter den Teig gemischt und fertig.

Für die Glasur braucht ihr darüber hinaus:

- 1 Eiweiß
 - Puderzucker
 - 1 Spritzer Zitronensaft
- und zum Schluss kommt mit roter Zuckerfarbe die 40 (für 40 Ausgaben vom HertzSCHLAG) drauf - fertig ist der Kuchen.
Möge es munden!

Tipp: Ihr könnt den Teig auch in Muffinförmchen füllen und habt dann gaaaanz viele Muffins.

Die Kleene

Artikel zum Thema „Umbruch“

Ein (Der) Wettbewerbsbeitrag

Vorwort

Als ich mich zum ersten Mal an meinen Computer begab, um bei „Google.com“ etwas über das Wort Umbruch zu finden, war ich sichtlich geschockt:

- *Kenia, ein Land im Umbruch*
- *Städte im Umbruch*
- *Irak im Umbruch*
- *Sozialer Umbruch*
- *Europa im Umbruch*
- *Deutschland im Umbruch*
- *Amerika im Umbruch*
- *Usw. im Umbruch*

Nun, es schien als sei die gesamte Welt im Umbruch, welcher Art auch immer, egal, was Umbruch in diesem Falle bedeuten sollte und egal ob es Uhren, Mediengesellschaften, oder gar Genitalverlängerungen waren: alle waren/ sind im Umbruch.

Nun bin ich letztendlich doch auf ein etwas anderes Thema gekommen.

Zur Idee:

Es war ein Ferienwochentag und mal abgesehen davon, dass Ferien waren, schien das Fernsehen seinem alltäglichen Mittagsprogramm nachzugehen, ohne Rücksicht auf mich zu nehmen. Normalerweise blieben mir Talkshows, Gerichtssendungen, oder „Die Heimwerker“ erspart, verbrachte ich meine Zeit doch meist in der Stadt und nicht Zuhause auf dem Sofa. Nun ja, diesmal wurden meine Denkkzellen von einem Süddeutschen Ehepaar angeregt, dessen Sohn ihre Tante „umg’brucht“ hatte, weil er sie nicht leiden konnte oder welche tollen Gründe er auch immer hatte. Ihr ahnt es schon (vielleicht auch nicht): als mich am Abend ein alter Freund aus Sachsen anrief und meinte wie „Scheiße“ es ihm doch bei seiner Oma ginge, die mit ihm jeden Tag verbrachte, kam mir die zündende Idee.

Ja, ich weiß. Ich habe „Umbruch“, zu „umg’brucht“ umgestellt - aber was soll’s, ein Genie braucht Freiraum.

Nun ja, Wahnsinn und Genie sind ja wie man weiß auch nicht weit voneinander entfernt ... Ich hoffe, euch gefällt die Geschichte. Viel Spaß!

Freitag 20.7.

Hallo. Dies ist das erste Mal, dass ich hier schreibe. Meine Mutter meinte, ich soll über die Ferienzeit in Süddeutschland ein Ferientagebuch schreiben, damit sie es lesen kann, wenn ich zurück bin. Eigentlich eine blöde Idee, aber im Moment hab ich nichts anderes zu tun. Ich bin um genau 20.00 Uhr hier angekommen, bei meinen fernen Verwandten. Ich kenne die ja nicht mal! Sehe sie zum ersten Mal! Onkel Hugo ist ca. 75 Jahre alt, besitzt einen ziemlich großen Bierbauch und hat schon lange keine Haare mehr auf dem Kopf. Tante Hannelore ist 70, sie hatte gerade Geburtstag allerdings feiern sie den nicht mehr; sie sagen, dass sie schon so oft Geburtstag hatten, dass sie keine Lust mehr zu feiern haben. Hannelore ist außerdem ziemlich schrumpelig. So wie unser Nachbarshund, der erstickt ist, weil er zu viele Hautlappen im Gesicht und deshalb keine Luft mehr bekommen hatte.

Das Haus in dem sie wohnen ist noch um einiges älter als die beiden. Es ist so ein komisches Haus, eins bei dem das Dach bis zum Boden reicht. Wie ‘ne Mütze halt. Sonst besteht es aus Holz, das früher einmal weiß angestrichen war. Naja ... mit der Zeit ist das Weiß erst grau, dann grün geworden. Pilze scheinen sich breitgemacht zu haben. Es stinkt fürchterlich, wenn man in das Bad kommt. Mal ehrlich, Ich will nicht wissen, was da so riecht. Technisch ausgestattet sind sie auch nicht: kein Fernseher, kein Radio, kein

Computer ... „Aba' wir ham's ne Standuhr!
Die lejstet unsa gutr Arbeijt!“
Das werden die schlimmsten Ferien meines
Lebens.

Samstag 21.7.

Meine erste Nacht hier war schrecklich. In meinem Zimmer auf dem Dach hatte sich ein Kauz ein Nest gebaut. Als ich am Abend schlafen wollte, fing er an, wie verrückt zu krächzen. Das war kein „Uhu!“-Geräusch. Der Kauz ist wahrscheinlich schon so alt, dass er zu schwach war, um anständige Laute von sich zu bringen. Nach einer Weile wurde ich so wütend, dass ich mit meinen Schuhen nach ihm warf. Vielleicht war die Eule zu schwach, um weiterhin Töne von sich zu geben, anscheinend aber hatte er noch immer genug, um auf meinem Bett zu landen und anzufangen auf mich einzupicken.

In dieser Nacht schlief ich im Garten.

Als ich aufwachte bemerkte ich eine Narbe an meinem Arm, zufälliger Weise hatte sie die Form eines Schnabels. Der Tag hatte schlimm angefangen, und sollte auch so weitergehen. Der Garten glich einem Urwald, seit mehreren Jahren wurde nicht gemäht, kein Unkraut gerupft und so weiter. Und wenn Flora gedeiht, so gedeiht auch Fauna.

In Form von Zecken.

Ab zwanzig hörte ich auf zu zählen, nie habe ich mein Schweizer Taschenmesser mit „Zeckenzange“ mehr geliebt. Meine Tante und mein Onkel schliefen ruhig, bis 15:17 Uhr. Ehrlich gesagt ich hatte Angst, sie seien gestorben. Allerdings sind Schnarchlaute eher ein Zeichen von Lebendigkeit.

Zu meinen Schmerzen am rechten Arm kamen Hunger und Durst dazu. Gestern hatte es eine Art Grünkohluppe gegeben: eine Graue Suppe mit grünen Schleimklumpen. Lieber hätte ich in Michael Jacksons Nase gebissen als in einen dieser Kohlbrocken. Warum brauchen alte Menschen so lange, um sich anzuziehen? Ich wollte doch nur etwas Essen! Wo ist die „Gescheijte Brotzeit“ aus der Nutella Werbung? Ich hasse es hier, ich schwöre dir Mutter, du kriegst das zurück!

Sonntag 22.7.

Ich konnte den Kauz vertreiben. Es mag gemein sein, ihn mit Insektenspray zu besprühen, aber anders ging es nicht. Bisher habe ich die Tage mit Lesen verbracht, doch nun sind alle Bücher aufgebraucht. Ich habe mir die Gegend angeschaut, langsam kenne ich alle Ecken in dieser Gegend. „Middle of Nowhere“, ja so kann man das nennen. Abgeschnitten von der Außenwelt, exakt wie die Stimmenbänder von Hannelore. „Wie verbringen die denn den Tag?“, das habe ich mich gefragt, viele Male; ich habe geschaut, was sie machten und nach einer Weile wurde es mir bewusst. Es schien so, als warteten sie auf etwas: Hannelore strickte Rheumadecken, Hugo trank einen Schnaps nach dem Anderen. Das nenn ich Lebensphilosophie! Frei nach dem Motto: „Das Leben ist eh' bald vorbei; komm, lass uns auf den Tod warten!“.

Montag 23.7.

Ich kann nicht mehr. Heute habe ich erfahren, dass meine Mutter eine Woche später kommt als geplant, noch dazu weiß ich jetzt, dass

das einzige was es hier je zu Essen geben wird, Grünkohlsuppe ist. Endlich schaffe ich es, die Suppe zu essen, ohne mich zu übergeben.

Ich habe ein neues Spiel erfunden. Ich nenne es „Sekunden zählen, bis ich wieder nach Hause darf“ ...

Dienstag 24.7.

Hilfe! Diese Einseitigkeit frisst mich auf! Ich halte es hier nicht aus! Du bist die einzige Möglichkeit Zeit totzuschlagen! Kann denn keiner dem ein Ende machen? Meine Wunde am Arm ist ganz blau ...

Mutter, ich hasse es hier! Wer sind die! Hol mich endlich ab! Warum gehst du nicht ran? Ich verbringe den gesamten Tag im Wohnzimmer!!! Diese verfluchte UHR!

Tick, tack. Tick, TACK. TICK! TACK!! TICK!!!

Mittwoch 25.7.

ICH HAB SIE UMGEBRACHT!!!! SIE HABEN BEZAHLT FÜR DIE ZEIT, DIE SIE MIR ANGETAN HABEN!!! HAHAAHAHAHAHA!!! ICH HAB SIE UM'G'BRUCHT!!!
ES IST VORBEI ICH MUSS SIE NICHT MEHR ERTRAGEN!!!! ERSCHLAGEN

HABE ICH SIE!!! SIE WOLLTEN MIR KOHLSUPPE MACHEN!!! DIE BRECHSTANGE HABEN SIE BEKOMMEN! JETZT BIN ICH ENDLICH ALLEINE, GANZ ALLEINE!

HA! ICH WEIß! ICH ZÜNDE ALLES AN!!!
DANN MUSS ICH HIER NICHT MEHR BLEIBEN!!!

Donnerstag 26.7.

Mein Arm ist taub, was ist passiert? Hannelore und Hugo liegen tot in der Küche... Ich sehe Blut... Mir ist so... schwindelig... Wer war das? Hilfe! Warum ist denn keiner da ...? ... Bitte ... ich kann nicht...Mutter...vermisse...d

Am nächsten Tag fand man ihn im Kuhstall. Der sichtlich geistig verwirrte Junge hatte mit einem Kammeisen solange auf eine Kuh eingeschlagen bis diese verletzt die Flucht ergriff. Hannelore und Hugo Meier bedauern den Verlust ihrer „Erna“ so sehr, dass sie die Mutter des Jugendlichen ersuchten, diesen sofort abzuholen.

...

Am ersten Tag daheim gab es Kohlsuppe zum Mittag. Frühstück blieb aus.

Leon

Lehrerin: Was ist Getreide?

Schüler: Obst, Gemüse und so...

Fr. Andert: Ich steh' heut' nicht so ganz neben mir.

Hr. Nicol: Der Häufungswert ist immer dort, wo's quietscht.

Sind Hasen eigentlich Geflügel?

Die Schreiberei sei mit euch, Redakteure des HS!

Angeregt durch die letzte Schülerzeitung vor der „Erholung nach der Büffelei“ (im weiteren auch „EndB“ genannt) beschloss ich, eine meiner freien Stunden der Schreibekunst zu widmen; auch wenn jetzt die „EndB“ schon wieder zu Ende ist (leider!) und ich schätze eine relativ kleine Anzahl von Schülern Lust dazu hat, sich schon mit Unterrichtsstoff geschweige mit den Unterrichtsfächern selber auseinander zu setzen. Trotzdem will mein Gedächtnis über etwas berichten, was manchen Lesern in diesem Augenblick eventuell den Grund dazu gibt, jenes schwer erworbene Heft gleich in den nächstbesten Mülleimer zu pfeffern. Dabei sollten (es könnte bestimmte Fachlehrer oder Herausgeber heftig provozieren) gewisse Laute nicht aus seinem Inneren dringen, die an: „50 Cent für eine Schülerzeitung mit einem Artikel über ätzende Hasen mit der Tauglichkeit zu fliegen!“ erinnern. Dennoch, für Individuen, die es bis hierher geschafft haben, ... das Erlebnis:

Viele Wochen zuvor hatte meine Sippschaft eine „EndB“-Unterkunft in der Provence (für alle die in Geographie zu spät kamen oder dem Fach nicht besonders viel Aufmerksamkeit geschenkt haben: die Provence liegt im Süden Frankreichs! Jetzt alles klar?) ausfindig gemacht und nun befanden wir im etwas schiefen Eingang zu unserer 10-Tage-Absteige. Vor meiner Persönlichkeit standen die Besitzer der „Baracke“. Man hatte uns das Äußere des Hausherrn als eine Art „Wikinger“ vorgestellt. (Nein, Nicht mit einer blutverschmierten Axt in der rechten und einem abgetrennten Kopf in der linken Hand ... aber so ähnlich.) Trotzdem eine passende Beschreibung, auch wenn ich zugeben muss, dass er einen recht „formatsprengenden“ Nordländer abgegeben hätte. Auch die tierischen Mitbewohner schlossen wir sofort

in unser Herz. Wer kann schon vier ausgewachsenen Hunden, acht Welpen und drei Katzen widerstehen, die den ganzen lieben langen Tag nichts besseres zu tun haben als sich auf dem Hof und über dem Essen zu erleichtern.

Zwei Tage später saßen wir wohlgesättigt (es gab ein Vier-Gängemenü mit Hauptgericht ... Hasenbraten?) am etwas (respektive: vollkommen) ramponierten und bekleckerten Esstisch. Ich zählte gerade aus Langeweile die Häufchen Hundesch... - ihr wisst schon - unterm Tisch, als unsere Gastgeberin (eine Germanin) eine Frage zustande brachte, die mich zu diesem Bericht gehetzt hatte: „Sind Hasen eigentlich Geflügel?“ Mmh, für gewisse Kreise wohl oder übel eine berechnete Nachfrage. Doch Schüler, die an den hervorragenden Hertz-Unterricht gewöhnt sind (ja, ja, schon gut) fassen sich in dem Augenblick, genau wie ich damals, an den Kopf und denken: „Ach wie schön ist das Leben doch, wenn man nicht so geistesarm ist, dass man nicht weiß, wie lange „Der 30-jährige Krieg“ dauerte! Es ist ja nicht so, dass jede zweite Minute eine Garnison kleiner Fellknäuel mit übergroßen Löffeln als Propeller, gackernd und mit einer Karotte als Steuerknüppel bewaffnet über den blauen Himmel von Frankreich düsen und dadurch gewissen Beobachtern den Verstand rauben würden! Ich weiß nicht, ob es an diesem Gedanken gelegen hat, oder weil wir uns noch die ganze Nacht über das Thema „Flughasen“ ausgelassen haben... Auf jeden Fall trugen wir dazu bei, dass bei unserem nächsten Abendmahl (das zu 45% nur aus Katzenhaaren bestand!) ein Ungetüm von einem Plüschhasen mit Fliegermütze und Sonnenbrille über unseren Köpfen hing. Niemand, der an ihm vorbeiging, konnte es lassen, dem „General Flughase“ einen kräftigen Schwung zu geben, damit er über

den ganzen Tisch hinwegsaute (und noch mehr Haare über dem Mahl verteilte). So das war's von mir. Ich wünsche den Redakteuren ordentlich viele Schreibideen und macht weiter so. Und noch ein kleiner Tipp: Für die, die gedenken, sich in den nächsten Tagen einen herzhaften Chickendöner reinzuschaukeln: Passt lieber ein wenig auf, was der Dönermann euch aufischt - es könnte Hasenfleisch dabei sein!

Bemerkung zum endgültigen Schluss (auch wenn es jetzt schon zu spät ist): Sollten Wörter/ Wortgruppen/ Sätze dem Leser nicht gefallen/ verärgern/ zum Wahnsinn treiben, dann gibt es verschiedene Möglichkeiten das Problem zu lösen, in dem man:

1. die betreffende Stelle durchstreicht,
2. es nicht so wichtig nimmt,
3. sich höflich und freundlich beschwert,
4. die Seite mit der entsprechenden Stelle ausreißt! (Und sich einen neuen HertzSCHLAG kauft, in der Hoffnung, dass er dort nicht enthalten ist?) Oder aber
5. den Artikel überspringt! (Hätte ich das etwa eher sagen sollen?)



[Anm. d. Chefredakteurs: *räuspert sich* Die berühmte Frage „Wie lange dauerte der Dreißigjährige Krieg?“ ist nicht unbedingt als Scherz aufzufassen, denn es existieren auch Interpretationen, die den Dreißigjährigen Krieg als ein Element einer längeren Krisenphase (Eric Hobsbawm, Hugh Trevor-Roper) oder aber als eine Phase der Kriegsverdichtung im Zusammenhang mit der Staatsbildung (Johannes Burkhardt) betrachten. Traditionellerweise überwiegt aber der Begriff „Dreißigjähriger Krieg“, der auch von den Zeitgenossen benutzt wurde (wie Konrad Repgen nachwies). Zu betonen ist dennoch, dass die Phase zwischen 1618 und 1648 nicht einen abgeschlossenen Ereignisblock bildet, der sich zusammenhangslos auf der Zeitleiste der historischen Entwicklung befindet. Vielmehr sind diese 30 Jahre fest in den konfessionellen und politischen Prozess des späten 16. und des 17. Jahrhunderts eingebunden. Ebenso sei darauf hingewiesen, dass sich die kriegesischen Handlungen nicht allein im Reich abspielten, sondern ganz Europa betroffen war. Ähem.]

Jakob
(von einer bestimmten Mathelehrerin
auch Robert genannt)

Hörst du was?

Ich liebe das Internet, hier kommt man auf die lustigsten und oft die sinnlosesten Ideen. Zum Beispiel bin ich letztens auf einen Beitrag gestoßen, der beschrieb, wie man auf recht einfache Weise seine Mitmenschen in den Wahnsinn treiben kann. Ich denke mal, als Schüler hat man so etwas ohnehin im Blut, aber ein paar lustige Ideen möchte ich doch mal gerne vorstellen, die ich auf den Schulalltag umformuliert habe:

1. Antworte auf alles, was jemand sagt, mit „Das ist das, was DU glaubst!“
2. Übe das Nachmachen von Fax- und Modemgeräuschen.
3. Hebe irrelevantes Material in wissenschaftlichen Artikeln hervor und schenk sie gebündelt deinem Fachlehrer.
4. Beende alle deine Aufsätze mit „in Übereinstimmung mit der Prophezeiung!“
5. Signalisiere, dass eine Konversation beendet ist, indem du die Hände über die Ohren legst.
6. Nimm deinen Füllfederhalter auseinander und schnippe „zufällig“ die Patrone durch den Raum.
7. Rufe Zufallszahlen, wenn jemand am zählen ist.
8. Stelle den Mülleimer auf den Lehrertisch und bastel einen Henkel wie bei einer Kaffeetasse ran.
9. Erforsche im Kunstunterricht, wie langsam du ein krächzendes Geräusch machen kannst.
10. Pfeife und winke Schülern zu, die du nicht kennst.
11. Ermutige deine Mitschüler in ein wenig Synchronstuhltanzen einzustimmen.
12. Jedes Mal, wenn dich ein Lehrer etwas zu tun bittet, frage, ob er Pommes-Frites dazu will.
13. Kaufe große Mengen von diesen orangen Kegeln für den Straßenbau und stell sie der ganzen Straße entlang (und natürlich vor der Schule) auf.
14. Wiederhole die folgende Unterhaltung einige Duzend Male mit dir selbst: „Hörst du das?“ - „Was?“ - „Ach, vergiss es, schon vorbei!“
15. Entwickle eine unnatürliche Angst vor Tests.
16. Hüpfе anstatt zu gehen.
17. Rufe deinen Mitschülern in den Pausen zu, was du gerade tust. Zum Beispiel: „Wenn mich jemand braucht, ich bin auf Toilette.“
18. Versuche die Wilhelm-Tell-Ouvertüre (the Lone Ranger Theme) auf deinem Kinn zu klopfen. Wenn du fast fertig bist, sage „Nein, warte, ich hab es versaut“ und wiederhole es.
19. Frage die Leute, welches Geschlecht sie haben.
20. Während du einen Vortrag hältst, zucke gelegentlich mit dem Kopf wie ein Sittich.
21. Frage in Deutsch bei der Behandlung von moderner Lyrik, warum sich die Gedichte nicht reimen.
22. Frage deine Mitschüler mysteriöse Fragen und schreib die Antworten auf einen Notizblock. Murmle etwas über „psychologische Profile“.
23. Sag deinen Freunden schon 6 Tage im Voraus, dass du nicht zu ihrer Party gehen kannst, weil du nicht in Stimmung bist.

24. Wenn du Leuten etwas ausleihst, ruf sie täglich an und erinnere sie daran, dass sie im Falle eines Defekts das Gerät zahlen müssen.
25. Gehe beim Bäcker mit 10-Cent-Stücken einkaufen!
26. Beginne mitten im Unterricht oder Vortrag eines anderen zu applaudieren und deinen Beifallsbekundungen Ausdruck zu verleihen.
27. Entwickle eine neue Sprache, die nur du verstehst, und teste sie bei deinen Mitschülern auf ihre „Alltagstauglichkeit“.
28. Frage jemanden nach seinem Namen und frage dann z.B. „Frank, wie heißt du?“
29. Beginne mit deinem Lehrer über irrelevante Dinge zu diskutieren, z.B. dass ein Bär fliegen kann, oder dass $2+2=5$ wahr ist.
30. Klatsche immer nach imaginären Mücken, wenn du dich mit jemandem unterhältst.
31. Wenn du am nächsten Tag Ausfall oder demnächst Freistunden hast, erzähl es möglichst jedem, dem das nicht vergönnt ist.
32. Wenn Leute gehen wollen, schüttele ihnen einige Minuten lang die Hände und beschwere dich anschließend, dass du ja auch mal weg musst.
33. Grüße jeden, den du kennst (oder auch nicht) mit fröhlichen ausschweifenden Gesten.
34. Entschuldige dich für jede Kleinigkeit.

Viel Spaß damit und macht euch nicht zu viele Feinde!

Zotti

HertzSCHLAG-Abonnement

Alle die ihren HertzSCHLAG auch in Fangzi, Faxeslv, Farquharinseln oder Fdayrik lesen wollen, müsse jetzt nicht mehr darauf verzichten. Ein formloser Brief an uns mit dem

Hiermit abonniere ich die Schülerzeitung HertzSCHLAG ab der nächsten erreichbaren Ausgabe zum Preis von 1,50 Euro pro Exemplar. In diesem Preis sind Postzustellung und Verpackung inbegriffen. Ich zahle jeweils nach Erhalt der Lieferung per Rechnung. Das Abonnement kann ich jederzeit kündigen.
Name, Vorname, Straße, Hasunummer, PLZ, Ort; Datum, Unterschrift

Widerrufrecht: Diese Bestellung kann ich innerhalb von 10 Tagen beim HertzSCHLAG Leserservice, Heinrich-Hertz-Gymnasium, Rigaer Straße 81-82, 10247 Berlin widerrufen.

Schülerinnen und Schüler der HertzSchule im Ausland bekommen ihren sogar kostenlos geliefert!

Die Uhr MUSS falsch gehen!!!

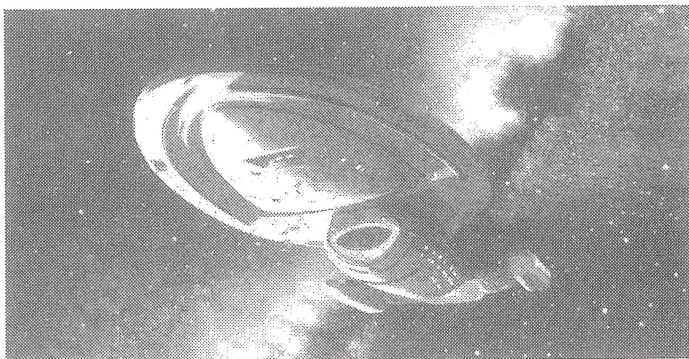
Die Setzerin dankt dem Setzer für die kreative Nacht.

„Noch eine Stunde später und ich könnte beim Bäcker Brötchen holen...“ mit diesen Worten verabschiedete sich der Setzer am Samstag (sehr früh am) morgen nach acht Stunden Setzarbeit bei mir.

Wie der Rumcheffer ja schon kundgetan hat, ist mit dieser Ausgabe einiges neu beim HS – so auch wir (Neu-) Setzer, denen eine Stunde Layout-PageMaker-Extrem-Crash-Kurs bei Seb als Vorbereitung für jene verantwortungsvolle Aufgabe genügen musste. Nachdem wir um sieben Uhr abends die letzten vier Ausgaben gesichtet und die einzelnen Nummern miteinander verglichen hatten, kamen wir zu dem Entschluss, was das Layout betrifft – passend zum Thema dieser Ausgabe – einen Umbruch back to the roots zu wagen.

btw: Euch gefiel Ausgabe 39 optisch besser? Dann schreibt einen Leserbrief – muss nicht lang sein, aber mehr als „Numma 39 fand ick schöna“ – und schmeißt ihn in den HertzSCHLAG-Briefkasten aka das braune verbeulte Ding links von dem Vertretungsplan [kurz: dbvDlvdVp].

Diese Ausgabe ist in jenem Sinne ein Erstlingswerk. Und ich muss sagen, es war eine spannende Erfahrung bis zum Zeitpunkt „Jetzt ist es sowieso egal, dass die S-Bahnen durchgängig fahren.“ vor dem PC zu hocken und Text(stückchen) hin und her verschieben



zu lassen. Ja, zu lassen, denn der Setzer hat getan, während ich mich mit der Kommandoebene begnügt habe – Arbeitsteilung is doch wat schön :)

(Beschwerden also an die SetzerIN.)

Ich hoffe, dass euch die Jubiläumsausgabe genauso gut gefällt wie mir (okay, auf Papier hab ich sie auch noch nicht gesehen, aber die Datei macht einen ganz passablen Eindruck).

An dieser Stelle sei noch dem Rumcheffer gedankt: Ohne dich hätte ich wohl den halben Samstag ver- und mehr als fünfeinhalb Stunden geschlafen. *drück*

Die Setzerin

PS: Bei der (hoffentlich) folgenden Aktion dieser Art bekommste hier 'n Nachtlager – wenn de willst. :)

PPS: Ich entschuldige mich offiziell beim Rumcheffer. Ich verspreche hoch und heilig Fr. Zucker nie wieder einfach so „reinzuklatschen“. *schwört*

PPPS: Sorry für zu dunkle Bilder, ich hab den Dreh noch nicht ganz raus.

Grüße aus aller Welt in alle Welt

di dowe Q grüßt ein Judith (*vermiss*), den Rumcheffer (du bist ein Schatz :), ihren Englisch-Banknachbarn (du auch!!! And remember: Resistance is futile!!!), die zwei Damen, die sie immer mit einem Lächeln und/oder einer Tasse Tee aufzumuntern wissen.

Heinrich grüßt (in willkürlicher Reihenfolge): Tina, Seb & Anja, Anne, Patrick, Annemie, „AfAf“-Alex, Mara, „JohnJohn“, den Männerchor und Frau Duwe, Wilina, den „Anyway“-Uwe, Kilian, Nina, Jule, Mölle, Angie, Saskia, Passi, den kleinen und den großen Konrad, Manja, Billy, Bobse, Benny und die Lehrer, die immer „die“ Bank in Beschlag nehmen wollen.

Der Rumcheffer grüßt den Setzer [Anm. der Setzer: Uns mit Grammatikfehler oder den alten? *g*].

Jonathan grüßt alle, die er in sein Herz geschlossen hat und alle die, ohne die das Leben ein gutes Stück langweiliger wäre. Besonders die Aula-Untergrund-Gang, die CD-Besänger (hoffentlich), seine erstaunliche Tutorin, den humorvollen Oberstufenkoordinator, seinen privaten 1st Assistant, seine Lektorin n°1, die freundlichen Lehrer, die etwas versprochen haben, und seine Helfer in der Zeitungsarbeit. Nicht zu vergessen an dieser Stelle Familie Danyel, die Nelken- und Krümel-Fraktion, ein Aggroshaf, Martin und Vera, Asar und Alex, Jenny, Willi, der Hja-Mann, das große Glück, die blaue Blume und natürlich den Sebsebseb (kannst stolz auf uns sein) ...

The green shadow's greetin' the one and only J, Icaragua, all AFs on the world (Alex', ihr seid toll), NAG&LkInf13, den Seb, auf jeden Fall Paul (u no hu i em), die gesamte HS-Besatzung, alle G,,nsebl*mchen(-Fans) und den Rest der Welt (remember: Sind die Antworten, die ihr erhaltet, die Fragen wert, die ihr stellt?) metaphor rulzzz

Fr. Danyel grüßt die 7/2.

PS. Ihr wollt auch grüßen? Kein Problem, werft eure Grüße in den HertzSCHLAG-Briefkasten aka das braune verbeulte Ding links von dem Vertretungsplan [oder auch kurz: dbvDlvdVp] und wir drucken sie ab. Hier habt ihr schon mal Platz zum Üben:

_____ grüßt

HertzSCHLAG

Ausgabe 40
27.09.2004

Herausgeber

HertzSCHLAG-Redaktion
An der Heinrich-Hertz-Oberschule
(Gymnasium)

Rigaer Straße 81-82
10247 Berlin

Tel. 030 / 422 62 08 0

verlag@HertzSCHLAG.org

<http://www.HertzSCHLAG.org>

V.i.S.d.P.:

Jonathan Berchner
Prenzlauer Str.13
16352 Basdorf
Tel. 033397 / 68828

Bankverbindung

Berliner Sparkasse, BLZ 100 500 00
Konto: 231 421 631 0
Kontoinhaber: Sebastian Haupt

Redaktion:

Jonathan Berchner (Chefredakteur)
Maria Lehmann (Lektorin & Satz)
Robert Waniek (Satz)
Heinrich Zott
Nina Stache
Anne Isberner
Anne Kühne
Annesophie Strauß
Jakob Saß
Kilian Schmuck

Namentliche gekennzeichnete Beiträge (auch unter Pseudonym) geben **nicht** unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für ihre Artikel übernehmen die Autoren die presserechtliche Verantwortung.

Begründet im September 1991

Satz und Druck:

Maria Lehmann und Robert Waniek
auf Adobe® PageMaker® 7.0

Repro:

Pegasus Druck, Oderbergerstr. 23,
10435 Berlin

Wir drucken auf Umweltpapier.

Erscheinungsweise: ca. zweimonatlich
Auflage: 600 Exemplare

HertzSCHLAG ist unabhängig.

Diese Schülerzeitung wird von Schülern außerhalb der Verantwortung der Schule herausgegeben.

Anzeigenleitung:

Sebastian Haupt
Prendener Str.4
13059 Berlin
Tel. 030 / 96 20 75 06

Anzeigennachweis:

Berliner Sparkasse (S.13),
SC-Sprachreisen (S.18),
Fahrschule Barutzki (S.29),
Fritz (S.52)

HertzSCHLAG ist Mitglied des Verbandes Junge Presse Berlin e.V. (jpb)

Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur nach Zustimmung durch die Redaktion und unter Quellenangabe frei. Wir bitten um ein Belegexemplar. Über unaufgefordert eingesandte Manuskripte freuen wir uns, übernehmen aber keine Haftung. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe zu kürzen.

Wir freuen uns über jeden neuen Mitarbeiter!

rbb

...und im Radio

Dreiste Musik



102,6